

GESCHICHTE DER DEUTSCHEN SPRACHE - EIN KOMPENDIUM -

von Nils Burghardt
(V3)

zusammengestellt aus:

Schmidt, W.: Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium. Stuttgart 92004.
Ernst, P.: Deutsche Sprachgeschichte. Eine Einführung in die diachrone Sprachwissenschaft des Deutschen. Wien 2005.
Weddige, H.: Mittelhochdeutsch. Eine Einführung. München 62004.
Bergmann, R., Pauly, P., Moulin, C.: Alt- und Mittelhochdeutsch. Arbeitsbuch zur Grammatik der älteren deutschen Sprachstufen und zur deutschen Sprachgeschichte. Göttingen 62004.
Unterrichtsmaterialien Dr. Joachim Hamm, zu der Zeit an der CAU Kiel.

EINFÜHRUNG

Sprache ist eine gesellschaftliche Erscheinung, welche in Zusammenhang mit außersprachlichen Phänomenen wie Geschichte, Politik, Kultur, Ökonomie, Recht und Religion steht. Ihre gesellschaftliche Funktion ist es, dass Menschen untereinander Bewusstseinsinhalte austauschen, kommunizieren können. Schon das Zustandekommen der Bewusstseinsinhalte ist an Sprache gebunden. Wir bedienen uns der Sprache als abstrahierendes, verallgemeinerndes Medium, um unsere Wirklichkeit abzubilden. Somit ist die Sprache Voraussetzung, Mittel und Ergebnis der Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Wirklichkeit. Gesellschaft und Sprache sind also nicht voneinander zu trennen. Es besteht zwar kein unmittelbarer Zusammenhang zwischen geschichtlicher Entwicklung und sprachlicher Entwicklung, doch spiegeln Sprachgebrauch und Sprachsystem direkt oder indirekt viele Veränderungen in der Geschichte der Sprachträger wider. So können sich in Zeiten gesellschaftlichen Umbruchs auch sprachliche Wandlungen häufen, da die gesellschaftlichen Veränderungen zu neuen Anforderungen und Bedingungen der Sprachgemeinschaft führen.

Die Entstehung bestimmter sozialer Gruppen führt zu einer Differenzierung in verschiedene Kommunikationsgemeinschaften. Dabei ist zu beachten, dass Menschen meist mehreren Gruppen gleichzeitig angehören. In diesen Gruppen kommt es zu Herausbildung von Gemeinsamkeiten im Sprachgebrauch. Es entsteht ein Soziolekt. Dieser ist eine Varietät einer Sprache und drückt eine feste Beziehung zwischen sozialen Merkmalen und spezifischen Sprachgebrauch einer Kommunikationsgemeinschaft aus. So gibt es im Deutschen eine Vielzahl von Varietäten: Standardsprache, Umgangssprachen, Dialekte, Soziolekte (Fach- und Gruppensprachen) sowie einige weitere Varietäten. Wichtige soziale Faktoren, die den Sprachgebrauch beeinflussen sind: Alter, Beruf, Bildung, Interessen, Geschlecht und viele andere. Das wiederum heißt aber nicht, dass innerhalb einer Kommunikationsgruppe sprachliche Homogenität¹ herrscht. Im Sprachgebrauch von Angehörigen sozialer Gruppen zeigen sich durchaus Unterschiede. In einer Kommunikationsgruppe herrscht also eine mehr oder weniger starke Heterogenität² der Sprachverwendung.

¹ Einheitlichkeit

² Verschiedenartigkeit

Periodisierung

Es herrscht keine einheitliche Auffassung darüber, welche Kriterien einer Periodisierung der deutschen Sprache zugrunde gelegt werden sollten. Es fehlt derzeit noch an einer allgemein anerkannten Theorie zur Periodisierung der sprachlichen Entwicklung und es ist zweifelhaft, ob es diese überhaupt geben kann. Es gibt allerdings verschiedene Kriterien für die Sprachepochenfindung. Voraussetzung ist jedoch, dass die Änderungen deutlich nachweisbar sind, in entsprechender Zahl auftreten und es entscheidende Änderungen auf allen Ebenen gibt:

- innersprachlich → lautlich (Lautverschiebung, Endsilbenabschwächung)
→ sprachsoziologisch (vers. sprachl. Varietäten, andere Sprachen)
- außersprachlich → kulturgeschichtlich (Buchdruck, Entstehung neuer Textsorten)
→ politisch (Ende des 2. WK)
→ kunstgeschichtlich (Aufkommen der Renaissance)
→ gesellschaftlich

Die Beschränkung auf ein Kriterium führt freilich zu einer einseitigen Betrachtung. Und selbst bei der Festlegung auf ein Kriterium bleiben Unsicherheiten: Setzt man den Schnitt zu Beginn oder am Ende der Entwicklung an? Was ist, wenn die Umsetzung lokal zu unterschiedlichen Zeitpunkten geschah? Was ist mit dem Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Sprache?

Dazu muss man beachten, dass jede Gliederung in Epochen mit breiten Überschneidungs- und Übergangsphasen verbunden ist.

Periodisierungsmodelle:

Epochengliederung der dt. Sprachgeschichte (Tschirch 1966)	
Indogermanisch	~ 10.000 - 3.000 v. Chr.
Germanisch	3.000 v. Chr. - 0
Westgermanisch	0 - 600
Althochdeutsch	600 - 1050
Frühmittelhochdeutsch	1050 - 1150
Mittelhochdeutsch	1150 - 1250
Spätmittelhochdeutsch	1250 - 1400
Frühneuhochdeutsch	1400 - 1600
Neuhochdeutsch	1600 - heute

Sprachl. Entw. im hdt. Raum nach hist. Aspekten (Schmidt 2000)	
Deutsch des Mittelalters	um 500 - 1450/1500
Deutsch des Frühmittelalters	5./6. Jh. - 1050
Deutsch des Hochmittelalters	1050 - 1250
Deutsch des Spätmittelalters	1250 - 1450/1500
Deutsch der Neuzeit	um 1450/1500 - Gegenwart
Deutsch der frühen Neuzeit	1450/1500 - 1650
Deutsch der mittleren Neuzeit	1650 - 1800
Deutsch der neueren Neuzeit	1800 - 1950
Deutsch der neuesten Neuzeit	1950 - Gegenwart

Sprachwandel

Sprachlicher Wandel im Laufe der Zeit vollzieht sich sowohl im Sprachgebrauch als auch auf allen Ebenen des Sprachsystems:

Ebene	Erklärung	Anwendungsbeispiel
<i>Textematik</i> (Ebene des Textes)	betrifft die tektonische Struktur des Textes (als der natürlichen Erscheinungsweise von Sprache)	Textform einer Erzählung, eines Berichts, eines Liedes
<i>Lexematik</i> (Ebene der Wortschatzeinheiten)	betrifft die lexikalische Struktur, die Lexik (vor allem Bedeutungsbeziehungen, paradigmatische Assoziationen)	Wortschatzumfang; Wortschatzgliederung (z.B. in einem Bericht); Bedeutungswandel (etwa vom Mhd. zum Nhd.)
<i>Syntagmatik</i> (Ebene des Satzes und der Satzteile)	betrifft die Verkettung und Verknüpfung von Wörtern, die Regeln ihrer linearen Kombination (syntagmatische Assoziation)	Satzstrukturen (Parataxe bzw. Hypotaxe), Satzmuster; auch Satzlänge
<i>Morphematik</i> (Ebene der kleinsten bedeutungstragenden Einheiten))	betrifft Flexion (Deklination und Konjugation) sowie Wertbildung (Komposition, Ableitung, Präfigierung; oft Morphemik genannt)	Pluralbildungen (etwa Vergleich Ahd.-Nhd.); Suffixbildungen (z.B. in der Aufklärung und heute); Komposita (z.B. Entwicklung vom Mhd. zum Nhd.)
<i>Phonematik / Graphematik</i> (Ebene der Laute bzw.- Schriftzeichen)	betrifft Vorkommen und Funktion der Laute als der bedeutungsunterscheidenden Zeichen sowie ihrer Äquivalente im sekundären Zeichensystem der Schrift	Konsonantenbestand & -veränderung (etwa im Ahd.); Diphthongierung (vom Mhd. zum Nhd.); Orthografie
<i>Prosodie</i> (Ebene der paralingualen -sprachbegleitenden- Phänomene)	betrifft Mittel der Redegliederung wie Betonung, Akzent, Intonation	Aussprachennormen, Sprechpausen

Warum wird der Begriff „Wandel“ verwendet?

- „Veränderung“: → wertneutral aber ursachenlos
(qualitativ) → nur nach Zahl und Art feststellbar, nicht erklärbar
→ heißt eigentlich nur, dass sich eine Sache in der Zeit ändert
→ alles könnte sich ändern, so dass keine Ursprünge mehr erkennbar wären
- „Entwicklung“: → zielgerichtet, geplant
(teleologisch) → impliziert fortschreitende Entwicklung
(von *schlecht* zu *gut* zu *besser* zu *perfekt*)
→ impliziert, dass jemand die Entwicklung steuert
- „Anpassung“: → Relations- / Bezugspunkt nötig
→ vollzieht sich bewusst
- „Wandel“: → enthält keine Wertung
(pragmatisch) → keine Richtung vorgegeben
→ dauerhaft
→ gewisse Kontinuität
→ rein beschreibender Natur
→ Ausgangspunkt bleibt erkennbar

Es ist eine Tatsache, dass sich Sprachen im Laufe der Zeit permanent ändern. Sprachwandel ist allerdings nicht determiniert, es ist also kein Zukunfts- oder Endstadium vorhersagbar. Er endet auch nicht, wenn ein bestimmtes Ziel erreicht ist und ist auch kein Prozess, der von einem einzelnen Sprecher initiiert und gesteuert wird. Die gesprochene Sprache duldet ein gewisses Maß an Variation. So kann es durchaus Unterschiede in der sprachlichen Realisation des Phonems [i] geben. Diese Variationsmöglichkeit kann allmählich eine Veränderung des Usus³ mit sich bringen und sich schließlich auf die Norm auswirken. Damit sich ein Lautwandel durchsetzt, muss er bei sämtlichen Individuen einer Gruppe durchdringen.

Variationen sind dabei natürlich an die anatomischen Voraussetzungen der menschlichen Sprechwerkzeuge gebunden. Änderungen im lautlichen Bereich benötigen mehrere Generationen über einen längeren Zeitraum, man spricht in diesem Zusammenhang auch von Stafettenkontinuität. Die Sprachwandelerscheinungen verlaufen nicht gleichförmig, sondern unterscheiden sich hinsichtlich Geschwindigkeit, Art, Bedingungen, beteiligter Sprachteilnehmer u.a.m. Erklärungen für den Sprachwandel gibt es einige, jedoch bisher keine absolut befriedigende.

Faktoren für Sprachwandel sind:

außersprachliche Faktoren des Sprachwandels	
Kulturgüterausaustausch	Mit dem Austausch von Kulturgütern werden meist auch die Bezeichnungen der Geber-Sprachgemeinschaften übernommen, oder es werden eigene Ausdrücke mit eigenen sprachlichen Mitteln geschaffen.
politische Entwicklung	Historische Entwicklungen wirken sich auf die Sprachgemeinschaft aus und können daher auch eine Veränderung im Sprachverhalten bewirken. (Einfluss des Angloamerikanischen auf das heutige Deutsch nach dem 2. WK)
räumliche Gegebenheiten	„Berge trennen, Täler verbinden.“ Natürliche Gegebenheiten, die sich als Barrieren auswirken, können zwei Sprachgruppen voneinander trennen. Deren Sprachentwicklung läuft dann unabhängig voneinander weiter.
historische Entwicklungen	Es hat sich gezeigt, dass politische, verwaltungstechnische und konfessionelle Grenzen besonders lange in Form von unterschiedlichen Mundarträumen widergespiegelt werden.
gezielte Eingriffe in die Sprache	Individuen oder Personengruppen greifen bewusst oder unbewusst regulierend in die Entwicklung der Sprache ein. So geschehen z.B. durch Martin Luther mit seiner Bibelübersetzung als Beispiel für eine unbeabsichtigte Sprachregulierung.

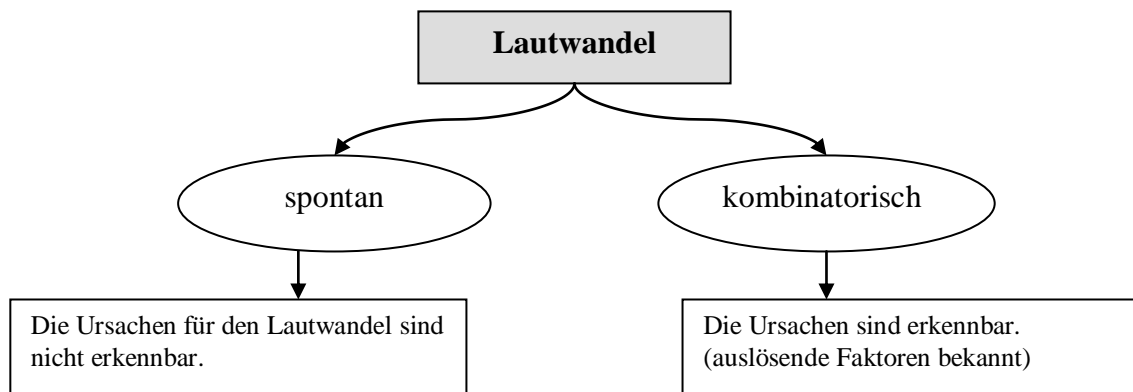
³ Brauch, Gepflogenheit

innersprachliche Faktoren des Sprachwandels	
Sprachökonomie	<p>Unter Sprachökonomie oder Wirtschaftlichkeit versteht man den Versuch, den größt-möglichen Effekt beim Einsatz der geringst-möglichen Mittel zu erzielen. Dabei muss beachtet werden, dass für den Sprecher des Einfachste nicht auf für den Hörer das Einfachste sein muss. Es gibt keine optimale Sprachökonomie, sondern immer nur eine relative Optimierung. Sie gilt immer nur für bestimmte Bedürfnisse der Kommunikationspartner. Es geht nicht um Einfachheit, sondern um Zweckdienlichkeit.</p> <p>Systembezogene Ökonomie umfasst die Einsparung sprachlicher Mittel, ihre gesteigerte Ausnutzung oder Ökonomie beim Ausbau der sprachlichen Mittel.</p> <p>Informationsbezogene Ökonomie umfasst unter anderem die Beschleunigung des Tempos der Informationsvermittlung.</p>
Abbau von Markiertheiten	<p>Laut Markiertheitstheorie gibt es in der Sprache natürliche Einheiten, welche unmarkiert sind. Daneben gäbe es unnatürliche Einheiten, welche dann markiert seien. So kann man die Auslautverhärtung des Deutschen dahingehend mit dieser Theorie deuten, dass die markierten stimmhaften Phoneme ihr Merkmal, also ihre Stimmhaftigkeit, verlieren und unmarkiert werden. Die Ursachen hierfür bleibt diese Theorie jedoch schuldig. Diese Theorie orientiert sich am Sprecher, vernachlässigt aber den Hörer.</p>
kumulative ⁴ Prozesse	<p>Moderne Sprachforscher betrachten den Sprachwandel etwa wie einen evolutionären Prozess. Dieser wird nicht von einem Einzelnen getragen, sondern von vielen. Sprachwandel ist dann ein nicht vorhersagbarer Prozess von Variation und Selektion. Sprachwandel ist demnach das Ergebnis eines kumulativen Auswahlprozesses.</p>
Sprachwandel als Regelveränderung	<p>Sprachwandel ist die Veränderung von Regeln in der Kompetenz.</p>

Sprachwandel ist letztlich ein sozialer Vorgang, der sich dem Zusammenspiel von außersprachlichen und innersprachlichen Faktoren verdankt. Externe Bedingungen sind weniger kausale Auslöser von Sprachwandel, sondern legen vielmehr Bedingungen und Grenzen fest, innerhalb derer sich Sprachwandel entfaltet. Strukturalisten gehen davon aus, dass eine Störung des Sprachsystemgleichgewichts zu phonologischen „Mutationen“ führt, die die Störung beseitigen und das Gleichgewicht wieder herstellen. Zugrunde liegt hier die Vorstellung, dass die Sprache nach einem stabilen System strebt, es also einen Systemdruck gibt. Dabei darf man aber nicht die Rolle des Sprecher vernachlässigen, der bestimmte Laute aufgibt und neue erschafft, um bestimmten Kommunikationsbedürfnissen zu entsprechen. Ausgangspunkt für Sprachwandel ist demnach nicht nur das System, sondern auch der Sprecher.

⁴ sich anhäufend

„Lautwandel“, als durchaus problematischer Begriff, wird von den Sprachteilnehmern nicht bewusst wahrgenommen. Man unterscheidet zwischen spontanem und kombinatorischem Lautwandel.



„Lautersatz“ ist dagegen eine von den Sprachbenutzern bewusst vollzogene Lautveränderung, zum Beispiel, wenn dem neuen Laut ein höheres Prestige, mehr Modernität etc. zugeschrieben wird. Auch bei Übernahme von Lauten aus fremden Sprachen kommt es oft zum Lautersatz, wenn Laute der Gebersprache in der Nehmersprache nicht vorhanden sind und durch „ähnliche“ Laute ersetzt werden.

Lautgesetze sind nicht wie Naturgesetze allgemein und jederzeit gültig. Sie beschreiben vielmehr die Regeln des Lautwandels in bestimmten regionalen und historischen Kontexten.

In der gesamten Sprachgeschichte lassen sich Phänomene ausmachen, die sich einer kausalen Erklärung entziehen, wie zum Beispiel die Erste Lautverschiebung. Man sollte daher nicht nach dem *warum*, sondern nach dem *wie* fragen.

Sprachgeschichtsschreibung

Im Laufe der Zeit entstanden verschiedene Modelle, welche die Entwicklung von Sprachen durch die Geschichte zu erklären versuchten:

• Sprache als Organismus

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts herrschte unter den Sprachwissenschaftlern, unter anderem gehörte Jacob Grimm dazu, die Überzeugung vor, dass Sprache als ein Organismus betrachtet werden müsse. Sprachen habe man sich wie Lebewesen vorzustellen, die entstehen, ihre „Blüte“ erleben und sterben.

• Stammbaumtheorie

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts versuchte August Schleicher die darwinistische Theorie auf die Sprachwissenschaft anzuwenden. Seine Stammbaumtheorie geht davon aus, dass Sprachen wie Menschen Vor- und Nachfahren haben, dass man für Sprachen also ebenfalls Stammbäume erstellen kann. Abspaltung einer Sprache aus einer Vorgängersprache, Grund- oder Ursprache, erfolgt demzufolge durch geographische Abwanderung von Angehörigen der Ursprachgruppe. Voraussetzung für diese Annahme ist, dass die Ursprache in sich homogen ist. Jede abgespaltene Sprache wird zuerst als Dialekt betrachtet, welcher selbst wiederum zu einer Ursprache werden kann.

Für die Stammbaumtheorie ergeben sich jedoch einige Probleme:

→ Es wird vorausgesetzt, dass eine Sprache nur aus einer älteren hervorgehen kann. Dabei ist aber nicht klar, wann die ältere Sprache zu existieren aufhört und die neue beginnt.

→ Die Ursprache wird als homogene Sprachform betrachtet werden. Wir wissen aber heute, dass Sprachen niemals völlig homogen sind.

→ Mit der Stammbaumtheorie lässt sich in keiner Weise die gegenseitige Beeinflussung synchronen Sprachstufen erklären, also wie sich bereits „abgespaltene“ Sprachen sich gegenseitig beeinflussen.

• Wellentheorie

Zum Ende des 19. Jahrhunderts formulierte Johannes Schmidt seine Wellentheorie. Sprachliche Zusammenhänge werden demnach nicht als Form einer genetischen⁵ „Verwandtschaft“ gesehen, sondern als Kontaktphänomen, vergleichbar mit den Wellenbewegungen, die entstehen, wenn man einen Stein ins Wasser wirft. Treffen zwei Wellen von benachbarten Steinen aufeinander, kommt es zu Überlagerungen, die mit sprachlichen Interferenzen⁶ verglichen werden können. So weisen miteinander verwandte Einzelsprachen, die räumlich näher beieinander liegen, mehr Übereinstimmungen auf als solche, die geographisch weiter auseinander liegen.

Die Wellentheorie erfasst die Entwicklung von Sprachen daher nicht mit einem Baumdiagramm, sondern flächenhaft in Form von Gebieten, die durch Isoglossen⁷ begrenzt werden.

• Substrattheorie

Man weiß, dass z.B. zur Zeit des Römischen Reiches in eroberten Gebieten die lateinische (idg.) Sprache Einfluss auf die Sprache der Eroberten gehabt hat. Aus dieser Beeinflussung des Substrates (sprachliche Grundschrift, Eroberte) durch das Superstrat (dominierende Sprachschicht, Eroberer) entwickelten sich neue Sprachen. Die Substrattheorie geht also von übereinander liegende Sprachschichten aus, die sich durchdringen: Substrat und Superstrat. Sollte es einmal vorkommen, dass beide Sprachschichten einander gleichwertig sind, spricht man auch von Adstraten.

• Strukturalismus

Für die Strukturalisten ist die Sprache ein System, dessen Struktur von zu analysierenden Einheiten gebildet wird. Sie unterscheiden zwischen synchroner und diachroner⁸ Sprachanalyse und gehen der Frage nach, wie es zu Systemänderungen kommt wie z.B. Monophthongierungen.

⁵ auf Vererbung beruhend (siehe Stammbaumtheorie)

⁶ Überlagerungen, Überschneidungen

⁷ Eine Isoglosse ist die Linie in einem Sprachatlas, die die Grenze zwischen zwei Ausprägungen eines sprachlichen Merkmals markiert. Dialekt- oder Sprachgrenzen wie die Benrather-Linie sind durch Bündel von Isoglossen charakterisiert.

⁸ synchron - gegenwärtig, diachron - historisch

- **Entfaltungstheorie**

Otto Höfler ging Mitte des 20. Jahrhunderts davon aus, dass sprachliche Veränderungen nicht zufällig verlaufen, sondern bereits im Sprachsystem angelegt, quasi „vorprogrammiert“ sind, und sich zu einem bestimmten Zeitpunkt „entfalten“. Das erklärt, dass [miteinander verwandte] Sprachen so z.B. die gleiche Veränderung durchlaufen können, sogar zu unterschiedlichen Zeitpunkten, da in beiden dies bereits angelegt ist. Die Sprechteilnehmer haben nach dieser Theorie jedoch keinen Einfluss auf die sprachlichen Veränderungen, was durchaus problematisch ist.

- **Pragmatik**

Sprachpragmatiker betrachten Sprache als Handeln, und Handeln kann man sowohl in mündlicher als auch in schriftlicher Form. Sprache als Form sozialen Handelns gerade in schriftlicher Form lässt sich untersuchen und innerhalb der Geschichte differenzieren. So lässt sich feststellen, zu welchem Zeitpunkt sprachlich auf eine bestimmte Art gehandelt wurde, und ab wann sich daran etwas änderte. Es sollen so die Zusammenhänge zwischen Sprachverwendung und Sprachgeschichte aufgezeigt werden.

- **Generative Sprachauffassung**

Auf Noam Chomsky geht die aktuelle Vorstellung zurück, dass das Sprachvermögen dem Menschen angeboren ist. [? Die Zahl aller synchron angelegten möglichen Zustände determiniert die Zahl aller möglichen Sprachveränderungen. Die Betonung liegt dabei auf der Möglichkeit der Veränderung. ?]

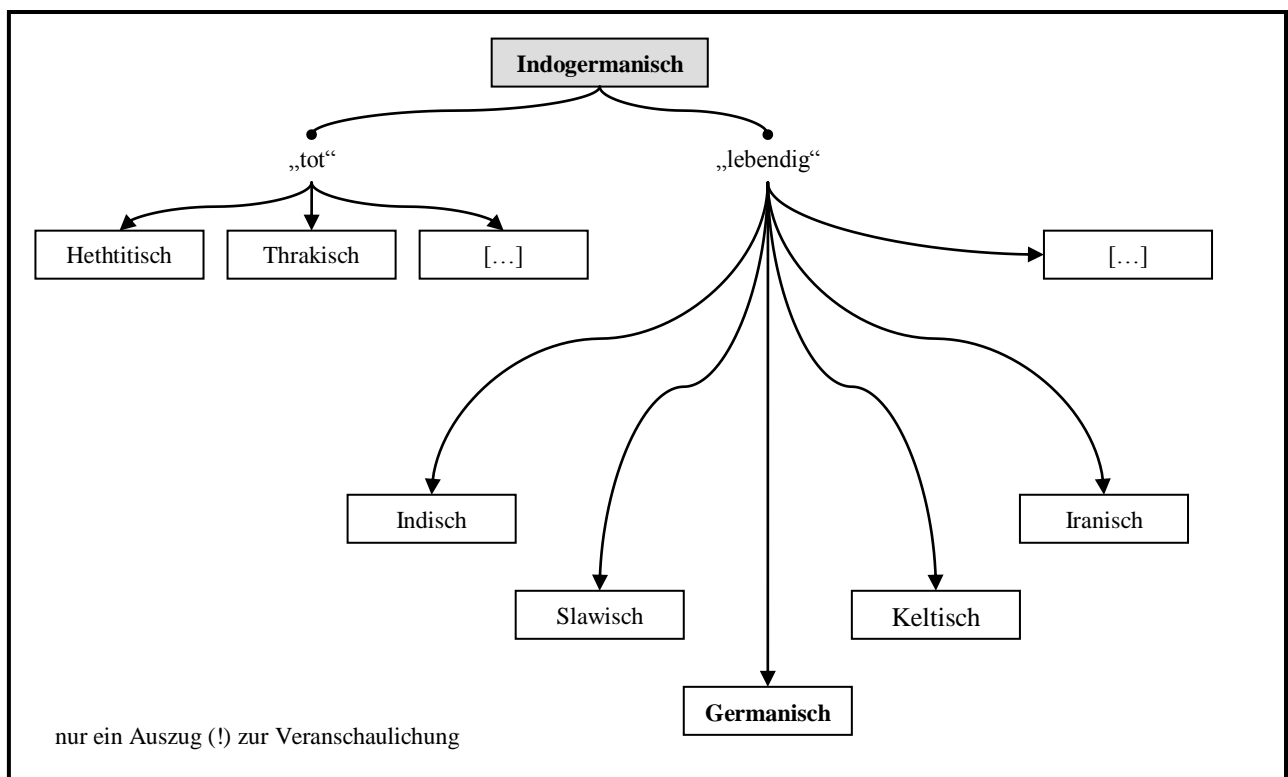
INDOGERMANISCH

Geschichte von Sprache ist mit Schriftlichkeit verbunden. Ohne Schriftlichkeit gibt es auch keine überlieferten Zeugnisse einer Sprache. Sie setzt erstmals in Form von Runen zur Völkerwanderungszeit ein und tritt im Reich Karls des Großen (2. Hälfte 8.Jh.) systematisch auf. Die zu dieser Zeit gesprochenen Idiome⁹ sind zwar als Indogermanisch bzw. Germanisch zu bezeichnen, nicht jedoch als Deutsch.

Die Bezeichnung Indogermanisch fasst eine Gruppe ursprünglich zwischen Indien und Europa gesprochener Sprachen zusammen. Aufgrund lexikalischer und grammatischer Gemeinsamkeiten sind sie miteinander verwandt und können auf eine gemeinsame Grundlage zurückgeführt werden. Es handelt sich dabei um flektierende Sprachen, das heißt, die grammatische Organisation der Rede als auch die Wortbildung werden mit Hilfe der Flexion erzeugt. Neben der indogermanischen Sprachfamilie gibt es im selben Großraum weitere Sprachgruppen, z.B. das Finnisch-Ugrische.

Ein Teil indogermanischer Sprachen können keiner lebenden Sprache mehr zugeordnet werden und sind deshalb als „tot“ zu betrachten. Sie sind einzig in Überlieferungen bezeugt.

Daneben gibt es eine ganze Zahl von Sprachgruppen und Sprachen, die heutigen Sprachen noch zuzuordnen sind. Es handelt sich dabei nicht unbedingt nur um einzelne Sprachen, sondern auch um ganze Sprachgruppen:



⁹ Unter Idiom versteht man die Sprechweise eines bestimmten Kreises von Personen. Zunächst bezeichnet der Begriff in der Allgemeinsprache jede Nationalsprache, dann auch oft Sprachvarianten derselben Nationalsprache mit regionalem Bezug, z. B. eine Mundart.

Sprachgruppen, die aus dem Indogermanischen hervorgegangen sind, haben wiederum Untergruppen und Sprachen, die aus ihnen hervorgegangen sind. So ist das Deutsche aus dem Germanischen entstanden, welches wiederum aus dem Indogermanischen entstanden ist.

Indogermanische Sprachen stimmen lexikalisch und grammatisch in vielem überein und sind nach dem Grad ihrer Übereinstimmung gruppiert worden.

lexikalische Gemeinsamkeiten indogermanischer Sprachen			
Beim Vergleich vieler deutscher Wörter mit bedeutungsgleichen oder -nahen Äquivalenten in anderen indogermanischen Sprachen fällt die Ähnlichkeit der Lautgestaltung auf. Da es sich um Wörter des Grundwortschatzes handelt nimmt man an, dass es sich nicht um Entlehnungen handeln kann. Vielmehr beruhen die Ähnlichkeiten auf einer Verwandtschaft und damit auch auf einer gemeinsamen Grundlage. Die Sprachwissenschaft rekonstruiert nun die angenommene Ursprungsform dieser mit einander verwandten Wörter. Die angenommenen indogerm. Formen werden, da lediglich (re)konstruiert, mit einem Stern (*) gekennzeichnet. Die Zusammengehörigkeit wird noch klarer, wenn man die entsprechenden Bezeichnungen mit anderen Sprachen vergleicht.			
indogermanische Sprachen		nicht-idg. Sprachen	
Deutsch	<i>drei</i>	Ungarisch	<i>három</i>
Englisch	<i>three</i>	Finnisch	<i>kolme</i>
Lateinisch	<i>tres</i>	Georgisch	<i>sami-i</i>
Litauisch	<i>trỹs</i>	Baskisch	<i>hiru</i>
hypothetische Ausgangsform: idg. <i>*trejes</i>			
grammatische Gemeinsamkeiten indogermanischer Sprachen			
Auch morphologische ¹⁰ Gemeinsamkeiten lassen sich bei indogermanischen Sprachen finden. Da die Entlehnung von Flexionselementen kaum vorstellbar ist, sind solche morphologischen Übereinstimmungen überzeugende Beweise für die genealogische ¹¹ Zusammengehörigkeit der angeführten Sprachen.			
Deutsch	<i>(ich) b-in</i>		
Englisch	<i>(I) am</i>		
Lateinisch	<i>s-um</i>		
Althochdeutsch	<i>b-im</i>		
Altlitauisch	<i>es-mì</i>		
Altindisch	<i>ás-mi</i>		
Hethitisch	<i>es-mi</i>		
hypothetische Ausgangsform: idg. <i>*es-mi</i>			

¹⁰ Die Morphologie ist der Teilbereich der Linguistik, der die Erforschung der kleinsten bedeutungs- oder funktionstragenden Elemente einer Sprache, der Morpheme, zum Gegenstand hat. Morpheme setzen sich aus Phonemen zusammen und bilden ihrerseits Wörter.

¹¹ Genealogie - Abstammungslehre

Die populärste Gruppierung der indogermanischen Sprachen ist jene in Kentum- und Satem-sprachen. Kriterium zur Gruppierung ist die Antwort auf die Frage, ob die alten palatalen¹² Gaumen-verschlusslaute¹³ als solche erhalten blieben oder in Reibelaute¹⁴ verwandelt wurden.

Gruppierung der indogermanischen Sprachen	
Kentum-Sprachen	Satem-Sprachen
idg. /k/ ist bei den Kentum-Sprachen ein gutturaler Verschlusslaut. idg. *k̑m̑tón ¹ → lat. centum	idg. /k/ ist bei den Satem-Sprachen ein dentaler Reibelaut. idg. *k̑m̑tón ¹ → aind. satam ¹
<i>Germanisch</i> <i>Italisch</i> <i>Keltisch</i> <i>Griechisch</i> <i>Hethitisch</i>	<i>Indisch</i> <i>Iranisch</i> <i>Slawisch</i> <i>Albanisch</i> <i>Thrakisch</i>

Die Entwicklung von einem älteren, eher einheitlichen idg. Zustand zur späteren Vielfalt indogermanischer Sprachen versuchen mehrere Theorien zu erklären. [Siehe Abschnitt über die Sprachgeschichtsschreibung - Vergleiche für eine Anwendung auf die Entwicklung des Indogermanischen *Schmidt* S. 41f.]

Ein einheitliches ur-indogermanisches Volk im Sinne einer ethnischen Einheit wird es aller Wahrscheinlichkeit so nicht gegeben haben. Über eine hypothetische ur-idg. Sprachgemeinschaft liegen Archäologie, Sprachwissenschaft und Völkerkunde nur indirekte Quellen vor. Gesprochen wurde Indogermanisch schon vor der Bronzezeit, also noch vor 1700 v. Chr. in der Jungsteinzeit. Da die menschliche Kultur weitere zehntausende Jahre in die Vergangenheit reicht kann unmöglich von Indogermanisch als eine „Ursprache“ gesprochen werden. Die „Urheimat“ des idg. Verbreitungsgebietes wird irgendwo zwischen Skandinavien und Indien vermutet. Hauptsächlich geht der Streit um eine Entscheidung für Asien oder Europa. Allerdings lassen sich die historischen Wohnsitze der idg. Völker mit einer europäischen Herkunft besser vereinbaren. Dafür spricht, dass Tiere wie *Fuchs*, *Hase*, *Hirsch*, *Kranich* und *Ente* idg. Bezeichnungen tragen, nicht aber *Kamel*, *Tiger*, *Löwe*, *Affe* oder *Pfau*. Klimatisch scheint zumindest Winter (mit Schnee) und Sommer unterscheidbar gewesen zu sein. Eine Theorie, welche das Indogermanische weiter nördlich und

¹² In der Phonetik beschreibt palatal den Artikulationsort eines Lautes. Ein Palatal wird durch direkten Kontakt der Zunge mit dem vorderen (harten) Gaumen (lat. *palatum durum*) oder durch Annäherung der Zunge an diesen gebildet.

¹³ k, k^h, g, g^h (über das erste k und g gehört eigentlich noch ein kleines „Dach“)

¹⁴ Ein Frikativ (auch *Reibelaut*, *Engelaut*, *Konstriktiv*, *Spirans*, *Spirant*) ist ein nach seiner Artikulationsart benannter Konsonant. Bei seiner Artikulation wird eine Engstelle gebildet, die die ausströmende Luft verwirbelt und den Reibelaut erzeugt. Frikative können stimmlos oder stimmhaft sein.

¹ über dem k gehört wieder ein „Dach“, die beiden s bei satam haben jeweil über sich ein Akut (z.B. á)

westlich einordnet, greift auf das „Lachs-Argument“ zurück: Dieses benutzt die Bezeichnung für diesen speziellen Fisch, da sie als gemein-idg. angesehen wird. So gab es diesen Begriff schon im Tocharischen, einer idg. Sprache, welche zeitlich vor dem Germanischen und anderen Sprachgruppen existierte. Die Germanen, für uns heute geographisch einordbar, verwendeten diese Bezeichnung dann für Lachs. Da Lachse aber nur in nördlichen Flüssen vorkommen, müsse auch die idg. „Urheimat“ dort gesucht werden. Es stellt sich allerdings die Frage, ob schon das Tocharische mit dem Begriff Lachs, oder vielleicht einfach nur Fisch meinte. In dem Fall hätten die Germanen eine Wortfeldeinengung vorgenommen, und aus dem tocharischen *Fisch* wurde der germanische *Lachs* - womit die Theorie hinfällig wäre. [Für ein weiteres, ähnliches Argument siehe *Schmidt S.42*]

Sicher ist, dass die idg. Sprachgemeinschaft am Rande der bereits etablierten Kulturen entstanden sein muss, da uns vom Beginn des 2. Jahrtausends v. Chr. Quellen vorliegen, welche den Einfall der Hethiter in die mesopotamische Hochkultur bezeugen.

Mit dem Verfahren der „Linguistischen Paläontologie“¹⁵ lassen sich aus dem gemein-idg. Wortschatz Rückschlüsse auf die Zivilisation der Sprecher der idg. Grundsprache ziehen:

Demnach kannten sie *Pflug*, *Saat* und *Ernte*, trieben also schon Ackerbau. Hauptsächlich züchteten sie jedoch Vieh, vor allem *Schwein*, *Rind* und *Schaf*. Sie kannten *Honig* und *Salz*, *zahn* waren bei ihnen *Pferd* und *Hund*. Handwerklich konnten sie *Lehm* und *Teig* formen und beherrschten das Spinnen, *Weben*, Nähen und *Flechten*. Zahlungs- und Tauschmittel war vermutlich Vieh. Es gehörte der Großfamilie, welche mit anderen in einem Stamm zusammenlebte. Sie kannten schon *Sitte*, *Schwur*, *Gastfreundschaft*, *Blutrache*, *Wergeld*, *König* und *Heerbann*. Ihre Religion war polytheistisch.

¹⁵ Die Paläontologie (gr.: die Lehre vom alten Seienden) ist die Wissenschaft von den Lebewesen vergangener Erdzeitalter

Bei der hypothetischen indogermanischen Grundsprache bezeichnet das Indogermanische, als linguistischer Begriff, den Inbegriff der sprachlichen Gemeinsamkeiten, die sich aus den Einzelsprachen ableiten lassen. Die idg. „Grundsprache“ gilt heute also mehr als Abstraktion denn als Rekonstruktion. Sie ist durch Flexion charakterisiert, d.h. durch Deklination der Nomina¹⁶ und Konjugation der Verben:

Nominalformen (Substantive und Adjektive)																			
Numerus	Neben Singular und Plural auch Dual (Paarzahl)																		
Kasus	Wesentlich komplexer als z.B. das heutige Deutsch. Für das Indogermanische lassen sich teilweise 8 Kasus für ein Substantiv erschließen: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Ablativ, Vokativ, Lokativ, Instrumental.																		
Genus	Unterscheidung der drei Genera Maskulin, Feminin und Neutrum.																		
Stammbildungsklasse	<p>Die Stammbildungsklasse ist die Beschaffenheit des Wortstammes¹⁷, an den die Deklination sendung angehängt wird. Der Wortstamm wird durch Stammsuffixe¹⁸ gebildet, welche entweder vokalisch auslauten (<i>o-</i>, <i>a-</i>, <i>ia-</i>, <i>i-</i>, <i>u-Stämme</i>), oder aber konsonantisch auslauten (<i>n-</i>, <i>r-</i>, <i>s-</i>, <i>nt-Stämme</i>):</p> <table border="1" style="margin-left: auto; margin-right: auto;"> <thead> <tr> <th>Wort</th> <th>Stamm mit Stammsuffix</th> <th>Dekl.-Suffix</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>gr.: <i>lykos</i></td> <td><i>lyk-o</i></td> <td>-s</td> </tr> <tr> <td>lat.: <i>aquai</i></td> <td><i>auq-a</i></td> <td>-i</td> </tr> </tbody> </table> <p>Daneben gibt es noch die Wurzelnomina, bei denen der Stamm mit der Wurzel identisch ist. Die Deklination sendung tritt ohne Stammsuffix direkt an diese:</p> <table border="1" style="margin-left: auto; margin-right: auto;"> <thead> <tr> <th>Wort</th> <th>Stamm / Wurtel (ident.)</th> <th>Dekl.-Suffix</th> </tr> </thead> <tbody> <tr> <td>lat.: <i>noctis</i></td> <td><i>noct</i></td> <td>-is</td> </tr> <tr> <td>lat.: <i>pedis</i></td> <td><i>ped</i></td> <td>-is</td> </tr> </tbody> </table>	Wort	Stamm mit Stammsuffix	Dekl.-Suffix	gr.: <i>lykos</i>	<i>lyk-o</i>	-s	lat.: <i>aquai</i>	<i>auq-a</i>	-i	Wort	Stamm / Wurtel (ident.)	Dekl.-Suffix	lat.: <i>noctis</i>	<i>noct</i>	-is	lat.: <i>pedis</i>	<i>ped</i>	-is
Wort	Stamm mit Stammsuffix	Dekl.-Suffix																	
gr.: <i>lykos</i>	<i>lyk-o</i>	-s																	
lat.: <i>aquai</i>	<i>auq-a</i>	-i																	
Wort	Stamm / Wurtel (ident.)	Dekl.-Suffix																	
lat.: <i>noctis</i>	<i>noct</i>	-is																	
lat.: <i>pedis</i>	<i>ped</i>	-is																	

¹⁶ Substantive und Adjektive

¹⁷ Mit 'Wortstamm' oder kurz 'Stamm' wird häufig auch die Form bezeichnet, die als Basis zur Bildung von flektierten Wortformen dient, typischerweise durch das Hinzufügen von Affixen. Ein Stamm kann dabei selber schon eine flektierte Wortform repräsentieren, z.B. *Traum*; durch Anhängen des Flexionsaffixes *-es* für Genitiv Singular an den Stamm entsteht *Traumes*.

¹⁸ Ein Suffix ist ein an den Wortstamm angehängtes Affix, das zur Bildungen von Wortformen oder von Ableitungen zu einem Grundworte dient, selbst aber nicht als Grund-Morphem taugt.

Ein Affix ist ein Morphem, das vor (Präfix), nach (Suffix), in (Infix) oder um (Zirkumfix) ein anderes Morphem hinzugefügt wird. Die Wortsilbe trägt nur zur Bildung von Worten bei, fungiert jedoch nicht selbständig als Wort.

Verbalformen	
Neben den nominalen, infiniten Formen ¹⁹ hatten idg. Verben synthetisch ²⁰ gebildete finite Formen:	
Personalformen	je drei Personalformen in Singular, Plural und Dual.
Genusformen	Aktiv, Passiv / Medium
Modale Formen ²¹	Indikativ, Imperativ, Konjunktiv, Optativ
Temporale Formen	Präsens, Imperfekt, Perfekt, Aorist Bei der Perfektbildung charakteristisch sind der Wechsel des Wurzelvokals (Ablaut: <i>trinken</i> , <i>trank</i> , <i>getrunken</i>) und die Verdopplung des Anfangskonsonanten der Wurzelsilbe (Reduplikation: lat.: <i>tendo</i> [Präs.] → <i>tetendi</i> [Perf.]).

Für das Verständnis bestimmter lautlicher Entwicklungen sind die idg. Akzentverhältnisse sehr wichtig. Akzentuiert werden kann eine Silbe durch verstärkten Atemdruck (dynamisch) und/oder durch Tonerhöhung (musikalisch). Im Idg. war der Wortakzent frei, d.h. jede Silbe eines Wortes konnte unter bestimmten Bedingungen den Akzent tragen (lat.: *Róma* - *Románus* - *Romanórum*).

¹⁹ Verbformen, die in der Person und in der Zahl mit dem Subjekt übereinstimmen, heißen Personalformen oder bestimmte (finite) Verbformen. (*ich komm-e, du komm-st ...*)

Die Verbformen, die nicht nach Personen und Zahl bestimmt sind, fasst man als unbestimmte (infinite) Verbformen zusammen. Dazu gehören der Infinitiv und das Partizip.

²⁰Synthetische Verbformen sind solche, die durch ein einziges Wort Tempus, Genus, Numerus, Modus und Person ausdrücken. Analytische Verbformen sind dagegen zusammengesetzte Verbformen wie das deutsche Perfekt (ich habe gelacht).

²¹ Modalität ist ein Begriff in der Sprachwissenschaft. Durch die Modalität verändert (=moduliert) der Sprecher die Information beziehungsweise die eigentliche Aussage eines Satzes (die Proposition), um bestimmte (subjektive) Effekte zu erzielen. Die meisten Sätze sind modal.

Der Ablaut

Unter „Ablaut“ versteht man seit Jacob Grimm (1819) den regelmäßigen Wechsel bestimmter Vokale (Hauptvokals eines Wortes), welcher bereits im Idg. bei der Bildung der verschiedenen Flexionsformen (Tempusbildung) und bei der Wortbildung auftritt.

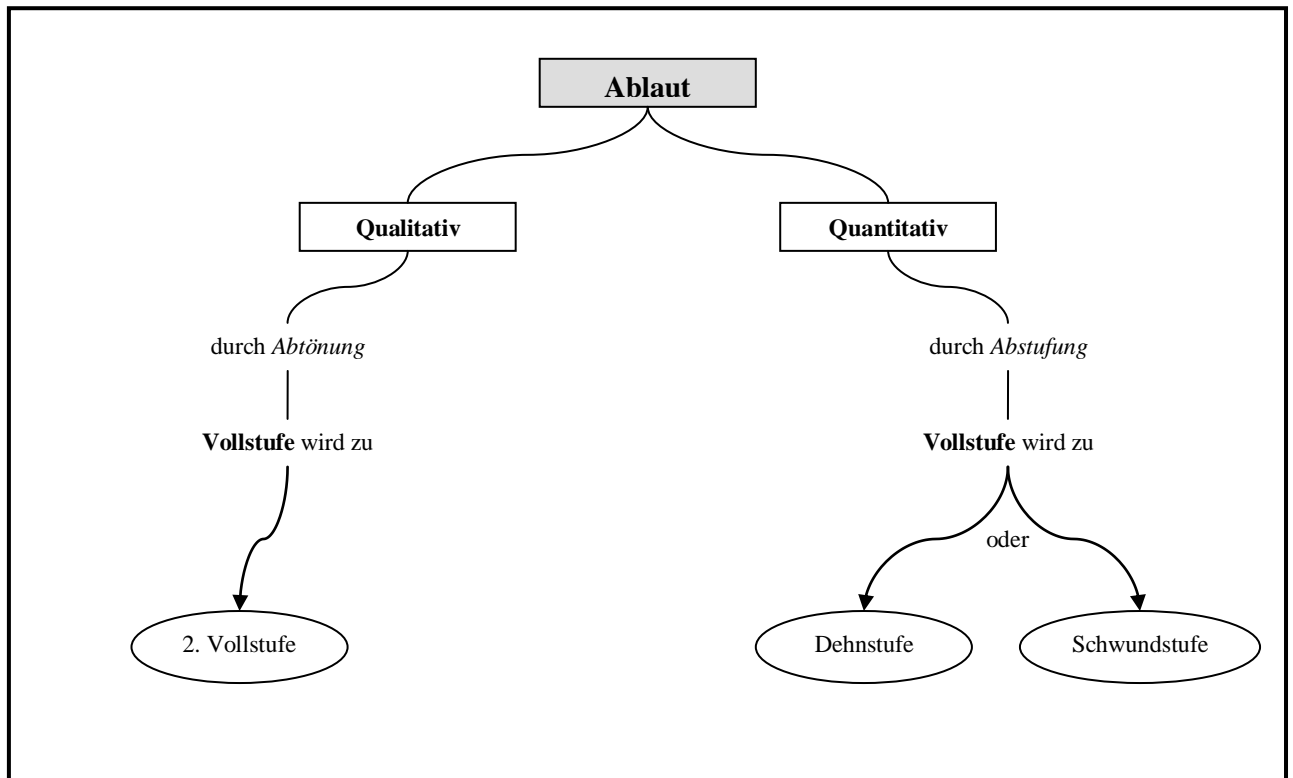
	Verbflexion	Wortbildung (etymologisch ²² verwandte Wörter)
dt.	<i>singen - sang - gesungen</i>	<i>Gesang</i>
engl.	<i>sing - sang - sung</i>	<i>song</i>

Somit gehört der Ablaut, der sich unter anderem im Germanischen und Slawischen findet, schon dem Idg. an. Durch Vergleich verschiedener idg. Sprachen lässt sich der Vokalwechsel für das Indogermanische rekonstruieren.

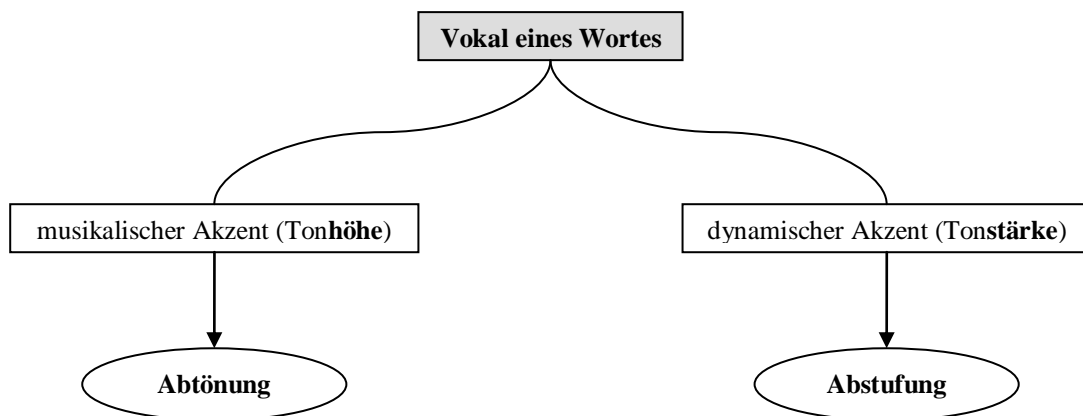
Man unterscheidet zwischen qualitativen und quantitativen Ablaut eines Vokals. Beide Ablaute haben mehrere Stufen der Ablautung, d.h. der abgelautete Vokal kann verschiedene „Ebenen“ der Ablautung durchlaufen.

qualitativer Ablaut	„ Abtönung “ - Veränderung der Vokalfärbung (Qualität). Neben der nicht abgelauteten Grundstufe, bezeichnet als Vollstufe, gibt es nur eine weitere Ablautstufe, die Abtönstufe oder auch Zweite Vollstufe genannt.	lat. <i>tegere</i> → <i>toga</i>
quantitativer Ablaut	„ Abstufung “ - Veränderung der Vokallänge (Quantität). Neben der Vollstufe gibt es bei kurzem Vokal zwei Ablautstufen: die Dehnstufe, bei der Vokal verlängert wird, und eine Schwundstufe, bei der der Vokal verschwindet. Ist der Grundvokal lang, gibt es dem entsprechend nur noch die Schwundstufe bei der Ablautung.	Dehnstufe: lat. <i>tegere</i> → <i>tēgula</i> Schwundstufe: lat. <i>genui</i> → <i>gigl no</i>

²² Die Etymologie ist ein Wissenschaftszweig, der die Herkunft der Wörter ergründet und damit, wie sich ihre Bedeutung und Form entwickelt haben.



Der Ablaut ist abhängig von einer verschiedenartigen Akzentuierung des Vokals in idg. Zeit. Eine differierende *Tonhöhe* (musikalischer Akzent) führt zu einer *Abtönung*, eine differierende *Tonstärke* (dynamischer Akzent) zu einer *Abstufung*.



Auf der Basis dieses qualitativen und quantitativen Lautwechsels entstanden bestimmte Ablautreihen, die bei der Flexion der „starken“²³ Verben eine entscheidende Rolle spielen, aber auch bei der Wortbildung von Bedeutung sind (*trinken, trank, getrunken; Trank, Trunk*).

²³ unregelmäßig konjugierte Verben, im Gegensatz zu den „schwachen“, regelmäßig konjugierten Verben

Im Germanischen ist der Wechsel von idg. /e/ und /o/ von entscheidender Bedeutung. Dieser Ablaut wurde dort morphologisiert²⁴, d.h. er wurde praktisch zu einem festen, unveränderlichen Bestandteil. Besonders trifft das in der Wortbildung und in der Präteritumbildung der starken Verben zu. Dieser regelmäßige Vokalwechsel der Stammsilbe in der starken Verbflexion geht auf folgende idg. Normalreihe²⁵ zurück:

Infinitiv & Präsens	1./3. Pers. Präteritum Sg.	Präteritum Pl.	Partizip Präteritum
→ Vollstufe	→ Abtönungsstufe	→ Schwund- oder Dehnstufe	→ Schwund- oder wie Vollstufe
<i>e</i>	<i>o</i>	[...]/ <i>ē</i>	[...]/ <i>e</i>

Die unterschiedliche Entwicklung der Vokale, welche abgelautet werden (Ablautvokale) hängt von ihrer lautlichen Umgebung²⁶ ab. Diese Tatsache erlaubt eine Einteilung der starken Verben in Ablautreihen.

Ablautreihe	Erläuterung
1. - 5.	...basiert auf dem quantitativen und qualitativen e/o-Wechsel des Idg.
6.	<p>...beruht nur auf quantitativen idg. Ablaut und entstand aus den idg. a/<i>ā</i>- und o/<i>ō</i>-Reihen, die im Germanischen zu einer Reihe zusammen fielen.</p> <p style="text-align: center;">Idg. Germ. Ahd.</p>
7.	<p>...fasst alle Verben zusammen, die ihr Präteritum ursprüngl. durch Reduplikation²⁷ bildeten. (got.: <i>háitan</i> → <i>haiháit</i> - <i>heißen</i> → <i>hieβ</i>)</p>

²⁴ Morphologisierung bezeichnet den Wandel einer phonologischen Erscheinung zu einer morphologischen durch den Wegfall ursprünglich vorhandener phonetischer Bedingungsfaktoren. Traten also ursprünglich gewisse Vokalwechsel nur unter bestimmten Bedingungen auf, so findet man die Erscheinung nun auch ohne die ursprünglich dafür notwendigen Bedingungen.

²⁵ Eine Normalreihe ist das Grundgerüst für eine Ablautreihe. Diese entsteht durch hinzufügen weiterer Buchstaben.

²⁶ ...was für Buchstaben stehen vor, was für welche stehen hinter dem Ablautvokal und in welcher Reihenfolge?

²⁷ Verdopplung von Lauten und Silben

GERMANISCH

Zur Geschichte

Für das Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. lässt sich in Norddeutschland und Südkandinavien archäologisch eine bronzezeitliche Kultur nachweisen. In dieser Gegend kam es wahrscheinlich zu einer Verschmelzung der dort ansässigen „Megalithgräber-Kultur“ mit den eindringenden „Streitaxtleuten“, einer indogermanischen Kultur. Die aus dieser Verschmelzung entstehende Kultur kann man den Germanen zuordnen, auch wenn die Vorgänge im Einzelnen noch strittig sind. Sprachlich gesehen bildete dabei das Idg. das Superstrat und das „Megalithische“ das Substrat. Indiz für diesen Vorgang sind die beiden germanischen Göttergruppen, die Asen und die Wanen. Erstere ist die zahlenmäßig größere Gruppe, mit Göttern wie Wodan und Thor, welche die indogermanischen Einwanderer symbolisieren. Die Wanen dagegen sind eine kleinere Göttergruppe und werden der nicht indogermanischen Urbevölkerung zugeschrieben. Zusätzlich spricht für die Superstrat-Substrat-Theorie die Tatsache, dass im Germanischen etwa ein Drittel des Wortschatzes nicht indogermanischen Ursprungs ist. Dazu gehören vor allem Bereiche wie Schifffahrt, Gesellschaft und Kriegswesen. In diesen Fällen scheint das Substrat durch das Superstrat „durchzuschimmern“. Grund dafür muss nicht sein, dass das Idg. entsprechende Bezeichnungen nicht kannte, sondern es ist wahrscheinlicher, dass diese überlagert wurden.²⁸

Durch Anwachsen der Bevölkerung und durch Wanderungszüge breiteten sich die Germanen über das übrige Nordeuropa aus, so dass sie sich in der Folge stammesmäßig und sprachlich differenzierten. Wie bereits für das Indogermanische dargelegt, kam es somit auch im Germanischen zur „Entstehung“ mehrerer germanischer Sprachen aus dem „Urgermanischen“.

Das „Urgermanische“

Wie schon beim Indogermanischen ist auch beim „Urgermanischen“ nicht davon auszugehen, dass es sich dabei um eine einheitlich gesprochene Sprache handelt. Vielmehr ist es auch hier der Inbegriff der Gemeinsamkeiten von verschiedenen, germanischen Sprachen. Allerdings ist man beim Germanischen, anders als beim Indogermanischen, nicht nur allein auf die Rekonstruktion von Formen angewiesen. Das Germanische ist in bestimmten Bereichen überliefert:

So gibt es germ. Lehnwörter in anderen Sprachen, vor allem im Finnischen. Auch im Lateinischen lassen sich Germanismen finden. So gebrauchten römische Autoren seit dem 2. Jh. v. Chr. das

²⁸ Möglicherweise lagen die kulturellen Schwerpunkte bei der Verschmelzung beider Völker unterschiedlich, so dass z.B. Begriffe die Schifffahrt betreffend jene Äquivalente bei den Streitaxtleuten überlagern konnte, da diese keine Seefahrer waren, nun jedoch die kulturellen Eigenschaften der Megalithgräber-Kultur in diesem Bereich übernahmen - und somit auch deren Begriffe.

Substantiv *brācas* zur Bezeichnung der Hosen nordischer und orientalischer Völker. Diese Form geht auf ein germanisches Wort zurück (**brōk*).

Eine weitere germanische Quelle sind Runeninschriften. Diese zu kultischen Zwecken, und nicht für den allgemeinen Gebrauch, entwickelte Schrift besteht in ihrer ältesten Form aus 24 Lautzeichen²⁹. Sie ist benannt nach ihren ersten sechs Lautzeichen: fuþark. Obwohl auch die ältesten der uns überlieferten Runeninschriften zu einer Zeit entstanden, als die germanischen Stämme bereits distinkt³⁰ waren, ist das Runengermanische jedoch noch so archaisch, dass es uns einen guten Eindruck über das „Urgermanische“ vermitteln kann. Die ältesten überlieferten Quellen finden sich zumeist im Kerngebiet der dänischen Inseln (von Südschweden, über Jütland nach Schleswig). Ein berühmter Fund ist das „Goldhorn von Gallehus“ (Dänemark, ~400 n. Chr.), welches eine Inschrift aus Runen trägt.

Neben Lehnwörtern und Runen lassen sich auch aus dem Matronenkult³¹ Rückschlüsse auf das Germanische ziehen. Auf Denkmälern dieses, vor allem in Oberitalien, Teilen Germaniens und Ostgalliens bezugten Kultes, finden sich Beinamen für den Begriff *matrona*, die in der Hälfte aller Fälle germanischen Ursprungs sind.

Charakteristika des Germanischen

Es lassen sich diverse charakteristische Unterschiede vom idg. Sprachzustand zum Germanischen finden.

• Lautstand

Lautlich ergeben sich die größten Unterschiede im Konsonantismus³², geringe dagegen durch vokalische³³ Veränderungen.

→ Germanische Lautverschiebung (auch: 1. Lautverschiebung)

Beschrieben hat die 1. Lautverschiebung als erster Jacob Grimm 1822.

Es handelt sich dabei um die Verschiebung idg. Verschlusslaute³⁴ bei der Ausgliederung des Germanischen aus dem Indogermanischen. Die erste, „germanische“ Lautverschiebung, begann vermutlich zwischen dem 2. und 1. Jahrtausend v. Chr. und war um 500 v. Chr. vollzogen. Da es bei

²⁹ Jeder Buchstabe bezeichnet einen Laut.

³⁰ klar und deutlich [abgegrenzt]

³¹ Der Matronenkult war die Verehrung von Muttergottheiten, den Matronen. Dieser (Volks-) Kult, der maßgeblich durch die römischen Legionäre und auch durch die Völkerwanderung verbreitet wurde, ist verwandt mit dem Disen-, Nornen- sowie dem Walkürenkult der nordischen Mythologie. (zeitl. Einordnung: erste Jahrhunderte nach Chr. Geb.)

³² auch Konsonantensystem, Gesamtheit alles in einer Sprache vorkommenden Konsonanten

³³ die Vokale der Sprache betreffend

³⁴ auch Plosiv: Konsonantengruppe, die auf bestimmte Art und Weise artikuliert werden

lateinischen Lehnwörtern im Germanischen keine Lautverschiebung gegeben hat, lässt sich daraus schließen, dass diese Wörter erst nach der Lautverschiebung aus dem Lateinischen ins Germ. entlehnt wurden!

Begriffserklärung			
Tenuis (Sg. Tenuis)	Mediae (Sg. Media)	Mediae aspiratae	Spiranten (Spirans)
stimmlose Verschlusslaute	stimmhafte Verschlusslaute	stimmhafte, behauchte Verschlusslaute	stimmhafte Reibelaute: /b/ /d/ /g/
/p/ /t/ /k/	/b/ /d/ /g/	/b ^h / /d ^h / /g ^h /	stimmlose Reibelaute: /f/ /p/ /χ/
(Diese Verschlusslaute sind bei der Entwicklung des Germanischen aus dem Idg. der 1. Lautverschiebung unterworfen)			

Wandel der idg. Verschlusslaute vom Idg. zum Germanischen durch die
1. Lautverschiebung:

Tenuis → Spirans - Wandel (idg. Tenuis → germ. Spirans)		
Idg. (Tenuis, stimmloser VL.)	Zwischenschritt (Tenuis werden aspiriert)	Germ. (Spirans, stimmloser Reibelaut)
/p/ /t/ /k/	→ /p ^h / /t ^h / /k ^h /	→ /f/ /p/ /χ/
<p>lat.: <i>pater</i> → got.: <i>fadar</i> lat.: <i>tres</i> → got.: <i>þreis</i> gr.: <i>kardia</i> / lat.: <i>cordis</i> → got.: <i>hairtô</i> (das /h/ entspricht dem /χ/)</p> <p>Indogermanische Tenuis werden nicht verschoben, wenn ihnen ein /s/ vorangeht, also in den Verbindungen: /sp, st, sk/. (Diese Verbindungen bleiben im Germ. erhalten.)</p> <p>lat.: <i>spuere</i> → got.: <i>speiwan</i> lat.: <i>stella</i> → got.: <i>stairno</i> lat.: <i>scabere</i> → got.: <i>skaban</i></p> <p>Ebenfalls wird das idg. Tenuis /t/ nicht verschoben, wenn es auf ein /p/ oder /k/ folgt. Das /t/ steht dann in „gedeckter Stellung“. Dieses Phänomen nennt man „Primärberührungseffekt“.</p> <p>lat.: <i>octo</i> → got.: <i>ahtau</i> lat.: <i>captus</i> → got.: <i>hafts</i></p>		

Media → Spirans - Wandel	
(idg. Media aspirata → germ. Spirans)	
Idg. (Media, stimmhafter, behauchter Verschlusslaut)	Germ. (Spirans, stimmhafter Reibelaut)
aind.: /b ^h / /d ^h / /g ^h /	/b/ /d/ /g/
aind.: /b ^h / /d ^h / /g ^h /	/b/ /d/ /g/
gr.: /ph/ th/ /ch/	/b/ /d/ /g/
lat: /b/ /d/ /g/ im Inlaut	/b/ /d/ /g/
lat.: /f/ im Anlaut	/b/
lat.: /h/ im Anlaut	/g/

→

aind.: *b^hratar* → got.: *brôþar*
aind.: *mádh^hyah* → got.: *midⁱjs*
aind.: *stighnutē* → got.: *steigan*

Die mediae aspiratae sind unter den indogermanischen Sprachen nur im Indischen erhalten/vorhanden. Im Griechischen erschienen sie als /**ph, th, ch**/.

/b^h, d^h, g^h/ = /**ph, th, ch**/ (gr.: *phrator*, aber aind.: *b^hratar*)

gr.: *phrator* (und nicht *b^hrator*!) → got.: *brôþar*
gr.: *steíchein* (und nicht *steíg^hein*!) → got.: *steigan*

Im Lateinischen erscheinen sie im Inlaut³⁵ als /**b, d, g**/ . Im Anlaut³⁶ werden /b^h, d^h/ zu /f/ und /g^h/ zu /h/ .

im Inlaut: /b^h, d^h, g^h/ = /b, d, g/ (lat.: *medius*)

im Anlaut: /b^h, d^h/ = /f/ (lat.: *frater*)

im Anlaut: /g^h/ = /h/

lat.: *medius* (und nicht *med^hius*!) → got.: *midⁱjs*
lat.: *frater* (und nicht *b^hrater*!) → got.: *brôþar*

Das zu berücksichtigen ist wichtig, wenn man an einem lateinischen Wort die 1. Lautverschiebung zu einem germanischen Wort demonstrieren will.

³⁵ Laut(e) im Wortinneren

³⁶ Laut am Anfang eines Wortes, eines Morphems oder einer Silbe

Media → Tenuis - Wandel (idg. Media → germ. Tenuis)	
Idg. (Media, stimmhafter Verschlusslaut)	Germ. (Tenuis, stimmloser Verschlusslaut)
/b/ /d/ /g/	→ /p/ /t/ /k/
lat.: <i>labi</i> → got.: <i>slēpan</i> lat.: <i>duo</i> → got.: <i>twai</i> lat.: <i>gena</i> → got.: <i>kinnus</i>	

Wie zu sehen ist, verändert die Erste Lautverschiebung nicht das Konsonantensystem als solches, sondern lediglich die Artikulationsart bzw. die Stimmenergie.

→ „Verners Gesetz“

Neben der Verschiebung der idg. Verschlusslaute durch die Erste Lautverschiebung betraf ein zweiter wichtiger Lautwandel die stimmlosen Reibelaute im Germanischen. Diese stimmlosen Reibelaute sind /s/, welches bereits im Idg. vorhanden war, sowie die durch die 1. LV neu entstandenen /f, þ, χ/.

stimmlose Reibelaute im Germanischen			
/s/	/f/	/þ/	/χ/

Diese stimmlosen Reibelaute wurden im Germanischen im In- und im Auslaut³⁷, sofern sie in stimmhafter Umgebung standen³⁸, zu stimmhaften Reibelauten.

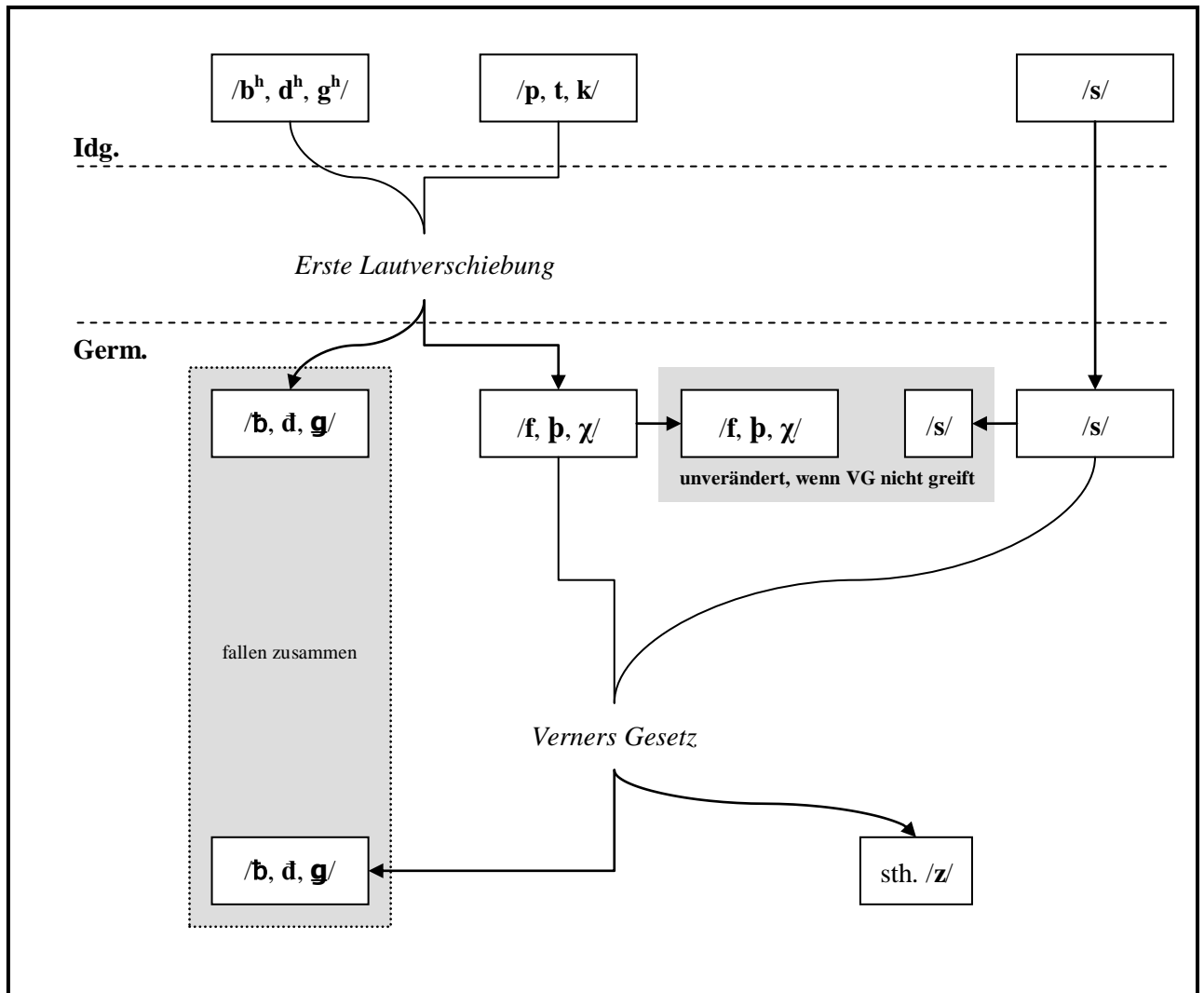
Voraussetzung für das Eintreten dieses Falles war allerdings, dass im Idg. die vorausgehende Silbe unbetont war.

Voraussetzung Verners Gesetz (stl. Reibelaute)	im In- oder Auslaut	in sth. Umgebung	vorausgehende Silbe im Idg unbetont

³⁷ Laut am Ende eines Wortes, eines Morphems oder einer Silbe

³⁸ zwischen Vokalen oder nach Liquid+Nasal (Liquid: l, r; Nasal: m, n)

Verners Gesetz trat nicht beim Übergang vom Idg. zum Germanischen auf, wie die Erste Lautverschiebung. Vielmehr trat es erst nach dieser im Germanischen ein.



Idg.	1. Lautverschiebung	Verners Gesetz	Erläuterung
<i>pət é<u>r</u></i>	germ.: * <i>fapár</i>	germ.: * <i>faðár</i>	Inlaut + sth. Umgebung + vorausgehende Silbe im Idg. unbetont: /t/ → /d/ (über /þ/) denn: Verners Gesetz greift!
<i>bhrá ter</i>	germ.: * <i>brôþar</i>	Ø	Inlaut + sth. Umgebung - vorausgehende Silbe im Idg. ist betont: /t/ → /þ/ denn: Verners Gesetz greift nicht!

Karl Verner entdeckte diese nach ihm benannten Gesetzmäßigkeiten 1877...

→ „Grammatischer Wechsel“ [!³⁹]

Vorweg sei gesagt, dass es sich beim „Grammatischen Wechsel“ nicht um ein Phänomen handelt, welches einzig und allein das Germanische betrifft. Vielmehr kommt er in allen Sprachstufen des Deutschen ab dem Germanischen vor. Die Bezeichnung leitet sich derweil von dem griechischen Wort für Buchstabe *-gramma-* ab, hat also nichts mit „Grammatik“ zu tun.

Im Idg. lag der Wortakzent bei der Flexion und bei der Wortbildung nicht immer auf derselben Silbe.

Bsp. nhd.: *ich gé | he* → *ich bin ge | gán | gen*
 Akzent: 1. Silbe 2. Silbe

In grammatisch so zusammengehörigen Formen⁴⁰ konnten sich nun stimmhafte und stimmlose Reibelauten in den verschiedenen Formen gegenüberstehen. In einem solchen Fall kommt es zu einem Buchstaben-Wechsel (Gamma-Wechsel):

germ.	χ → g	þ → d	f → b	s → z
ahd. mhd.	h → g	d → t	f/v → b	s → r (Rhotszismus)

Besonders regelmäßig tritt dieser Grammatische Wechsel im Präteritum der starken Verben ein, wo der Akzent im Prät. Sg. auf der Wurzelsilbe, im Pl. und Part. aber auf der Endsilbe liegt.

Der grammatische Wechsel tritt nur im Prät. Pl. und im Part. Prät. auf!

³⁹ alles unter Vorbehalt

⁴⁰ z.B. wenn man ein Verb konjugiert erhält man verschiedene Formen, die aber alle grammatisch zusammengehören

Beispiele für den Grammatischen Wechsel /t/ und /d/				
	Idg. Akzent vor dem Spirans		Idg. Akzent nach dem Spirans	
	Infinitiv	1. Sg. Prät.	1./3. Pl. Prät.	Part. Prät.
idg.	*snéitonom	*sesnóita	*sesnitmé	*sניתonós
germ.	*snīpanan	*snaīpa	*snīdum	*snīdanaz
ahd.	snīdan ⁴¹	sneid ¹⁴	snitum ⁴²	gesnitan ¹⁵
mhd.	snīden	sneit ⁴³	sniten	gesniten
nhd.	schneiden	schnitt ⁴⁴	schnitten	geschnitten

Entscheidend ist dabei, wo der Akzent in den verschiedenen Formen im Idg. gesetzt wurde. Danach richten sich dann alle folgenden Sprachstufen. [!⁴⁵]

Dieser „Grammatische Wechsel“ wurde zuerst von Jacob Grimm beschrieben...

→ Vokalische Veränderungen

Durch die Erste Lautverschiebung kam es zu einer Vereinfachung des Vokalsystems im Germanischen. Die Veränderungen waren zum einen qualitativer Natur: die Zahl der ursprünglich im Idg. kurzen und langen Vokale sowie Diphthonge wurde im Germanischen reduziert. Daneben kam es zu einer quantitativen Veränderung der Liquide und Nasale: im Zusammenhang mit dem germanischen Initialakzent⁴⁶ wurde idg. unbetonte Anfangsilben im Germanischen aufgewertet und somit voll vokalisiert, es entsteht der germ. Sprossvokal /u/. Das bedeutet schlicht und ergreifend, dass vor die Liquide und Nasale ein /u/ tritt.

Bei diesen Veränderungen handelt es sich um spontanen Lautwandel, unabhängig von jedweder lautlicher Umgebung - aus heutiger Sicht sind die Ursachen nicht erkenn- und erklärbar (beim kombinatorischen Lautwandel gäbe es -uns bekannte- Ursachen).

⁴¹ Das aus dem idg. /t/ entstandene germ. /þ/ ist im Deutschen zu [d] geworden (frühahd. Spirantenschwächung).

⁴² Durch die 2. Lautverschiebung wird germ. /ð/ zu vorahd. /d/ und im Bair., Alem. und Ostfränk. zu /t/.

⁴³ mhd. Auslautverhärtung - ohne stünde hier ein /d/

⁴⁴ Folge der mhd. Auslautverhärtung die ins Nhd. wirkt.

⁴⁵ da bin ich mir nicht sicher!

⁴⁶ Der im Idg. noch freie Akzent wurde im Germanischen auf die erste Silbe (Stamm) festgelegt.

Vokalische Veränderungen vom Idg. zum Germanischen				
		Idg.	Germ.	Beispiele
Quantitativ	Kurzvokale	a o ə	a	idg. *agros → germ. *akras (Acker) idg. *oktōu → germ. *ahtau (acht) idg. *pətēr → germ. *faðar (Vater)
	Langvokale	ā ō	ô	idg. *bhrātor → germ. *brôþar (Bruder) idg. *bhlōman → germ. *blōman (Blume)
Qualitativ	Diphthonge	ei	ī	idg. *deikonom → germ. *tīhan (verzeihen)
		ai oi	ai	idg. *ghaidis → germ. *gaitiz (Geiß) idg. *uoida → germ. *wait (weiß)
	au ou	au	idg. *augonom → germ. *aukan (vermehrten) idg. *roudhos → germ. *raudaz (ro)	
sonantische ⁴⁷ Liquide und Nasale	l m n r	ul um un ur	idg. *pl̥ n̥ós → germ. *fullaz (voll) idg. *kḗr̥n̥ón → germ. *hund (hundert) idg. *m̥ŋ̥ t̥ís → germ. *mundiz (Bürde) idg. *bhr̥ t̥ís → germ. *burđiz (Erinnerung)	

Diese Vokale und Diphthonge blieben unverschoben: e, i, u, ē, ī, ū, eu.

⁴⁷ silbenbildend

• **Akzentverhältnisse**⁴⁸

Der im Idg. noch freie Akzent wurde im Germanischen auf die erste Silbe (Stamm) festgelegt. Diese Tatsache wirkt bis heute ins Neuhochdeutsche:

Úrlaub, Ántriz, Ámboss

Eine Ausnahme dazu bilden jüngere⁴⁹ verbale Präfixbildungen⁵⁰ und ihre Ableitungen:

Aktiún, Offizíer, entstéhen - Entstehung

Aufgrund dieser Erstbetonung kommt es im Auslaut der germ. Wörter zu vokalischen und konsonantischen Reduktionen oder Verkürzungen. Ihre Flexionsendungen wurden dabei zunehmend unkenntlich. Diese Abschwächung der Endsilben führte in allen altgerm. Sprachen mit der Zeit deshalb notwendigerweise zum Ausbau eines verstärkt analytischen⁵¹ Sprachbaus sowie eines Artikelsystems.

• **Morphologische und syntaktische**⁵² **Veränderungen**

Nominal- flexion	<p>1.) Die Kasus werden auf vier reduziert, der idg. Ablativ, Lokativ, Instrumentalis und Vokativ fallen weg.</p> <p>2.) Eine neue Deklinationsklasse entsteht, ihr Kasuszeichen ist Vokal+n.</p> <p>3.) Eine zweite, schwache Adjektivdeklinaton etabliert sich.</p>
Verbal- flexion	<p>1.) Reduzierung der Numeri, der Genera, der Modi und der synthetisch gebildeten Tempora.</p> <p>2.) Die Tempusbildung erfolgt durch Ablaut bei den starken Verben und durch Dentalsuffix⁵³ bei den schwachen Verben.</p> <p>3.) Für die im Germ. neu entstandenen Verben entsteht die schwache Verbflexion: Präteritumbildung durch Dentalsuffix.</p>
analytische Bildung	<p>Analytische Bildungen werden zunehmend als Ersatz für wegfallende synthetische Flexionsformen etabliert.</p>

⁴⁸ Charakteristika des Germanischen

⁴⁹ nach dem Germanischen entstanden

⁵⁰ Präfix: untrennbare Vorsilbe, die vor einen Wortstamm oder ein Wort gesetzt wird, wodurch ein neues Wort entsteht

⁵¹ synthetischer Sprachbau: die Beziehung der Wörter im Satz durch Endungen und nicht durch freie Morpheme ausdrückend (z.B. lat.: *amavi* gegenüber dt.: *ich habe geliebt*)

analytischer Sprachbau: syntaktische Beziehungen werden nicht am Wort selbst, sondern mithilfe selbstständiger Wörter ausgedrückt (z.B. dt.: *ich habe geliebt* im Gegensatz zu lat.: *amavi*)

⁵² den Satzbau betreffend

⁵³ -te

• Lexik⁵⁴

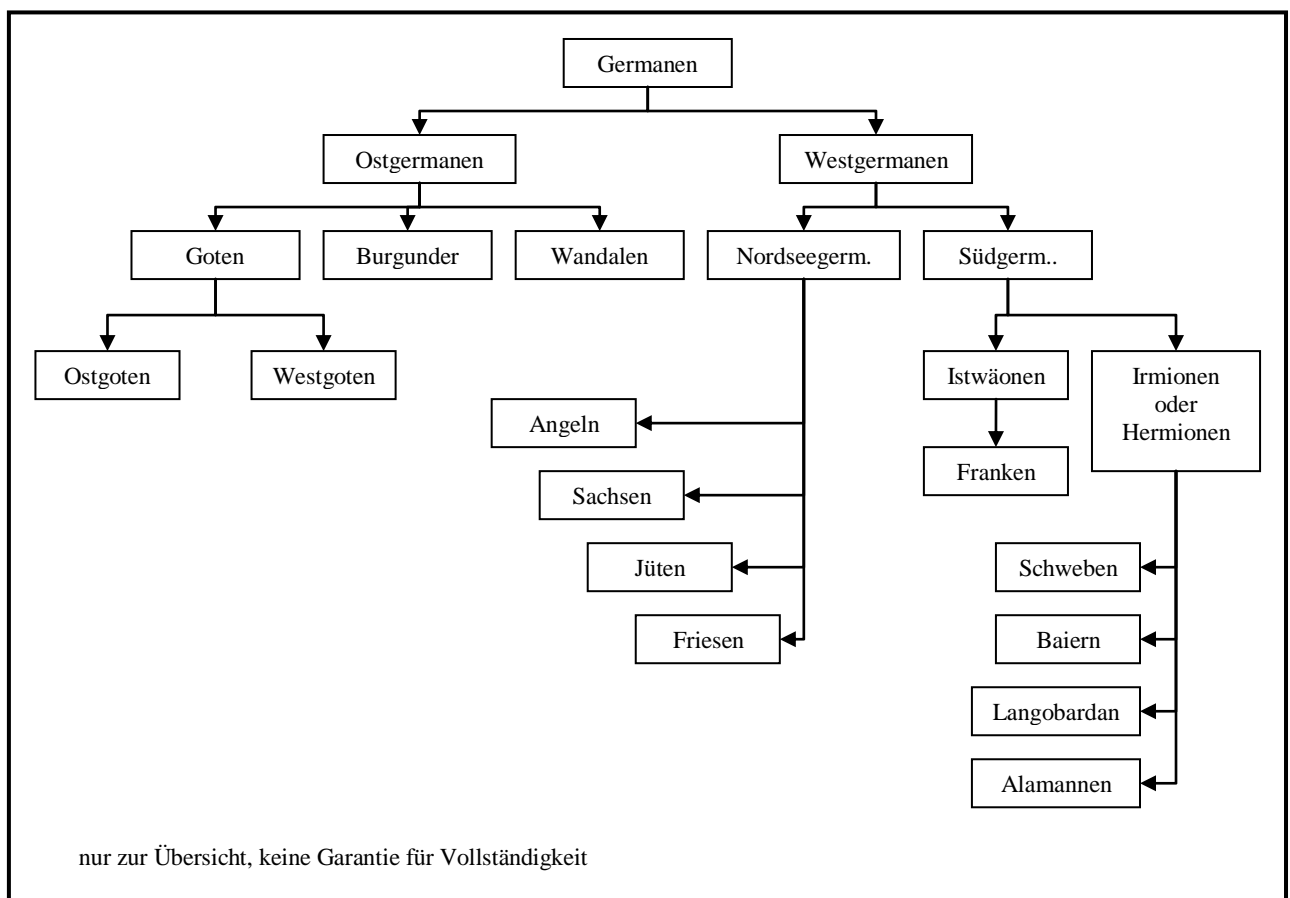
Ausbau des Wortschatzes entsprechend der kulturellen Entwicklung, vor allem in den Bereichen der Viehhaltung, der Ernährung, des Handwerks, der Kampftechnik, der Schifffahrt und der Metallverarbeitung. Zusätzlich kommt es zu Entlehnungen aus dem Keltischen und dem Lateinischen.

Ausdifferenzierung des Germanischen: Stämme und Stammessprachen

Spätestens seit der Zeit der Völkerwanderung werden verschiedene germanische Stämme historisch fassbar. Es kann so nicht mehr von einem „Gemeingermanischen“ oder „Urgermanischen“ gesprochen werden, da sich die Stammessprachen bereits mehr oder weniger voneinander unterscheiden, auch wenn es noch eine kulturelle Zusammengehörigkeit gegeben haben dürfte.

Die germanischen Stämme werden nach ihrer geographischen Lage gruppiert. So unterscheidet man auf oberster Ebene zwischen Ost- und Westgermanen. Letztere unterteilen sich wiederum in Nordsee- und Südgermanen. Auch diese beiden Gruppen lassen sich weiter differenzieren.

Die Übereinstimmungen unter ihren Sprachen setzen diverse Zusammenhänge unter ihnen voraus, Entlehnungen belegen aber auch Beziehungen zu nicht-germ. Sprachen.

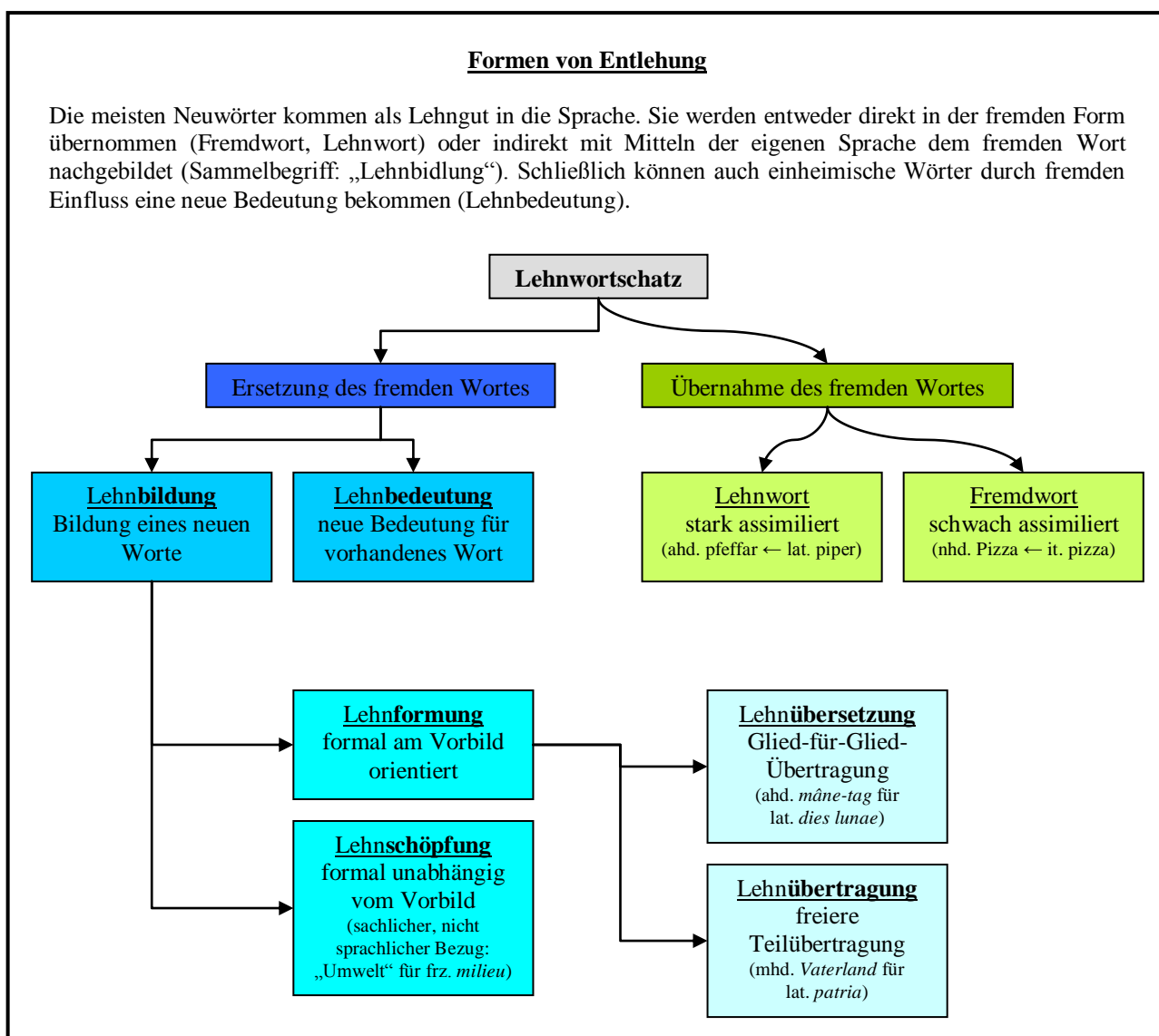


⁵⁴ Wortschatz einer Sprache

Die Beziehungen und Vermischungen der germanischen Stämme und Stammesgruppen untereinander spiegeln sich in vielen sprachlichen Übereinstimmungen zwischen den germanischen Sprachgruppen, Einzelsprachen und Dialekten wider.

Daneben kam es durch Kontakte mit anderen, nicht-germanischen Völkern auch zu Wort-Entlehnungen sowohl in die germ. Sprachen wie auch aus ihnen. So hatte das Lateinische starken Einfluss auf das Westgermanische. Das hängt mit der Nachbarschaft zum romanisierten Gallien und der teilweisen Besetzung germ. Gebiete durch die Römer zusammen. Das ging natürlich einher mit einem Kulturgütertausch. Griechische Lehnwörter wiederum finden sich vor allem im ostgermanischen Gotischen.

Auf der anderen Seite gab es auch Entlehnungen in das Finnische und in romanische⁵⁵ Sprachen sowie direkt in das Lateinische. Tatsächlich haben germanische Stammesdialekte auf einige im Entstehen begriffene romanische Sprachen als Superstrat eingewirkt.



⁵⁵ aus dem Vulgärlatein entstandene Sprachen

DAS WESTGERMANISCHE

Bei der Herausbildung des Westgermanischen aus dem Germanischen kam es zu einigen Veränderungen sowohl im Konsonantismus als auch im Vokalismus.

Veränderungen im Konsonantismus vom Germ. zum Westgerm. I

Westgermanischer Rhotazismus ⁵⁶	
germ. /z/ → westgerm. /r/	<p>Die stimmhafte dentale Spirans /z/, entstanden nach Verners Gesetz aus dem idg. /s/, wird zum Liquid /r/.</p> <ul style="list-style-type: none"><input type="checkbox"/> immer im Inlaut germ.: *wêzum → westgerm.: *wârum<input type="checkbox"/> im Auslaut nur bei schwachbetonten, ursprünglich einsilbigen germ. Wörtern germ.: *iz → westgerm.: *er aber germ.: *dagaz → westgerm.: *dag
Westgermanischer Spirans → Media - Wandel	
germ. /b, d, g/ → westgerm. /b, d, g/	<p>Diese germ. Spiranten, entstanden durch die erste Lautverschiebung und durch Verners Gesetz, gehen über in die westgerm. Verschlusslaute /b, d, g/.</p>
Gutturale Spirans /χ/ wird zu westgerm. /h/	
germ. /χ/ → westgerm. /h/	<p>Der germ. Spirans /χ/, entstanden aus dem idg. /k/, wird zum westgerm. Hauchlaut /h/.</p> <ul style="list-style-type: none"><input type="checkbox"/> im Anlaut vor einem Vokal germ.: *χab- → westgerm.: *hab-<input type="checkbox"/> im Inlaut zwischen zwei Vokalen germ.: *tiuχan → westgerm.: *tiohan<input type="checkbox"/> im Inlaut vor Konsonant und im Auslaut blieb das /χ/ ein Frikativlaut⁵⁷

⁵⁶ Lautwandel, bei dem ein zwischen Vokalen stehendes stimmhaftes /s/ zu /r/ wird.

⁵⁷ -ch-Laut, wurde aber als /h/ geschrieben, vgl. ahd.: *sah, zôh, naht* (gesprochen: sach, zôch, nacht)

Veränderungen im Konsonantismus vom Germ. zum Westgerm. II

Westgermanische Konsonantengemination⁵⁸

Konsonantenverdopplung vor /j, l, r, w/

Westgerm. Sprachen kennen Doppelkonsonanten, ganz im Gegensatz zu ostgermanischen.

Die westgerm. Konsonantengemination fand statt:

- wenn auf einen Konsonanten im Germ. /j, l, r/ oder /w/ folgen.

Am häufigsten ist die Gemination vor /j/. Dieses fällt nach der Verdopplung meist aus, ist also nur noch an seiner Wirkung zu erschließen.

germ.: **hugjan* → as.: *huggian*

germ.: **bidjan* → as.: *biddian*

germ.: **akr* → ahd.: *ackar*

Veränderungen im Vokalismus vom Germ. zum Westgerm. I

Man unterscheidet zwischen spontanem Lautwandel, bei dem sich ein Laut oder eine Lautgruppe unabhängig vom lautlichen Kontext verändern, also quasi ohne erkennbare Ursache, und kombinatorischem Lautwandel. Letzterer erfolgt nur unter bestimmten Kontextbedingungen. Wenn nun der Vokal der Haupttonsilbe an den Vokal der folgenden Silbe⁵⁹ angeglichen wird, spricht man von einem Umlaut.

Ersatzdehnung nach Nasalschwund

Der Konsonant /n/ war im Germ. vor /h/ zu einem gutturalen Nasal geworden (etwa wie *ng*). Schon in germ. Zeit schwand dieser Nasal vor nachfolgendem /h/. Der vorangehende kurze Vokal wurde daraufhin gedehnt.

germ.: [Kurzvokal] + /n/ + /h/ → westgerm.: [gedehnter Vokal] + *ø* + /h/

germ.: **branhta* → ahd.: *brâhta*

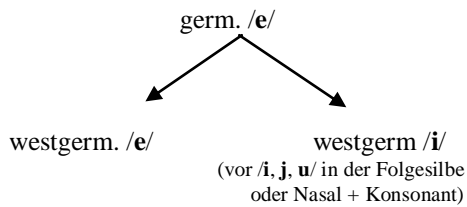
germ.: **panhta* → ahd.: *dâhta*

⁵⁸ Konsonantenverdopplung

⁵⁹ neben- oder unbetonte Silbe

Veränderungen im Vokalismus vom Germ. zum Westgerm. II

Westgermanischer i-Umlaut („Hebung“)



Das germ. /e/ wird zu einem westgerm. /i/:

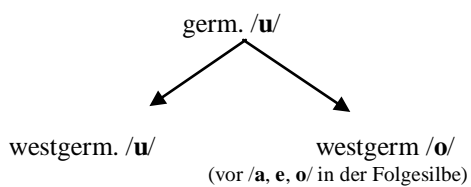
- wenn die Folgesilbe ein /i, j/ oder /u/ enthält

idg.: **esti* → westgerm.: **isti*

- wenn Nasal+Konsonant folgt

idg.: **bhendhonom* → westgerm.: **bindan*

Westgermanischer a-Umlaut („Senkung“)



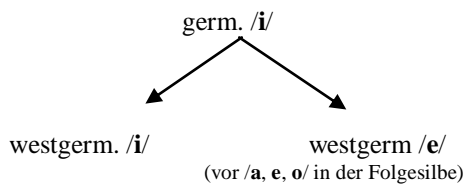
Vor /a, e, o/ in der Folgesilbe wurde im Westgerm. aus

- dem germ. /u/ → westgerm. /o/

idg.: **iugom* → westgerm.: **iokan*

- dem germ. /i/ → westgerm. /e/

idg.: **uiros* → westgerm.: **weraz*



ABER:

Folgte ein Nasal+Konsonant, oder ein /j/ in der Folgesilbe, dann kam es zu keiner Umlautung!

germ.: **tungôn* → ahd.: *zunga*

germ.: **furthjan* → ahd.: *furhten*

ALTHOCHDEUTSCH

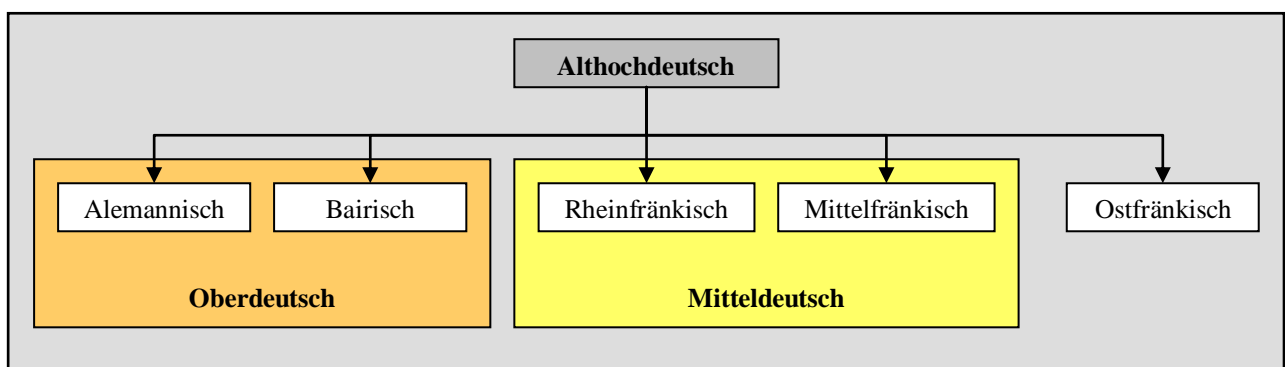
Geschichte

Die Herausbildung unserer deutschen Sprache beginnt mit dem Ende der Völkerwanderungszeit und dem Sesshaftwerden der Stammesverbände. Der Zeitraum, in dem sich die älteste deutsche Sprachstufe herausbildete wird als althochdeutsch bezeichnet. Dieser Begriff steht jedoch nicht nur für eine Sprachperiode, sondern auch für ein räumliches Gebiet, in dem die althochdeutschen Dialekte gesprochen wurden. Denn das Althochdeutsche ist keine einheitliche Sprache, sondern eine Sammelbezeichnung für Einzeldialekte: Bairisch, Alemannisch, Ostfränkisch, Rheinfränkisch und Mittelfränkisch. Sie unterliegen in unterschiedlichem Ausmaß der Zweiten Lautverschiebung. Die Dialektbezeichnungen wie Bairisch oder Alemannisch lassen sich dabei nur bedingt auf historisch-archäologisch nachweisbare germanische Stämme zurückführen.

Um das Ahd. zeitlich konkret einordnen zu können fehlt es uns jedoch an ausreichend schriftlichen Quellen. Man geht davon aus, dass die Frühzeit des Althochdeutschen um 600 unserer Zeitrechnung liegt, zumindest legen das uns die wenigen zu uns überkommenen, noch runischen Inschriften nahe. Erst ab 750 nach Chr. liegen uns umfassende Texte in Althochdeutsch vor.

Unter Karl dem Großen wurde zunehmend der schriftliche Gebrauch des Deutschen gefördert. Er tritt uns vornehmlich in Übersetzungen aus dem Lateinischen und in Form eigener Dichtung entgegen, die Mönche und Kleriker in Klöstern und geistlichen Schreibstuben schufen. Jeder dieser Schreibstuben hatte eine eigene sprachliche Norm und die Mehrzahl der Schreiber brachte gleichzeitig noch eigene sprachliche Eigenheiten mit ein. So konnte es sogar sein, dass in einer Schreibstube einer rein alemannischen Region in ostfränkischem Dialekt geschrieben wurde. Die Texte aus den einzelnen Schreibstuben eignen sich daher kaum, um Schlüsse auf die Ausdehnung einzelner Dialektgebiete zu ziehen.

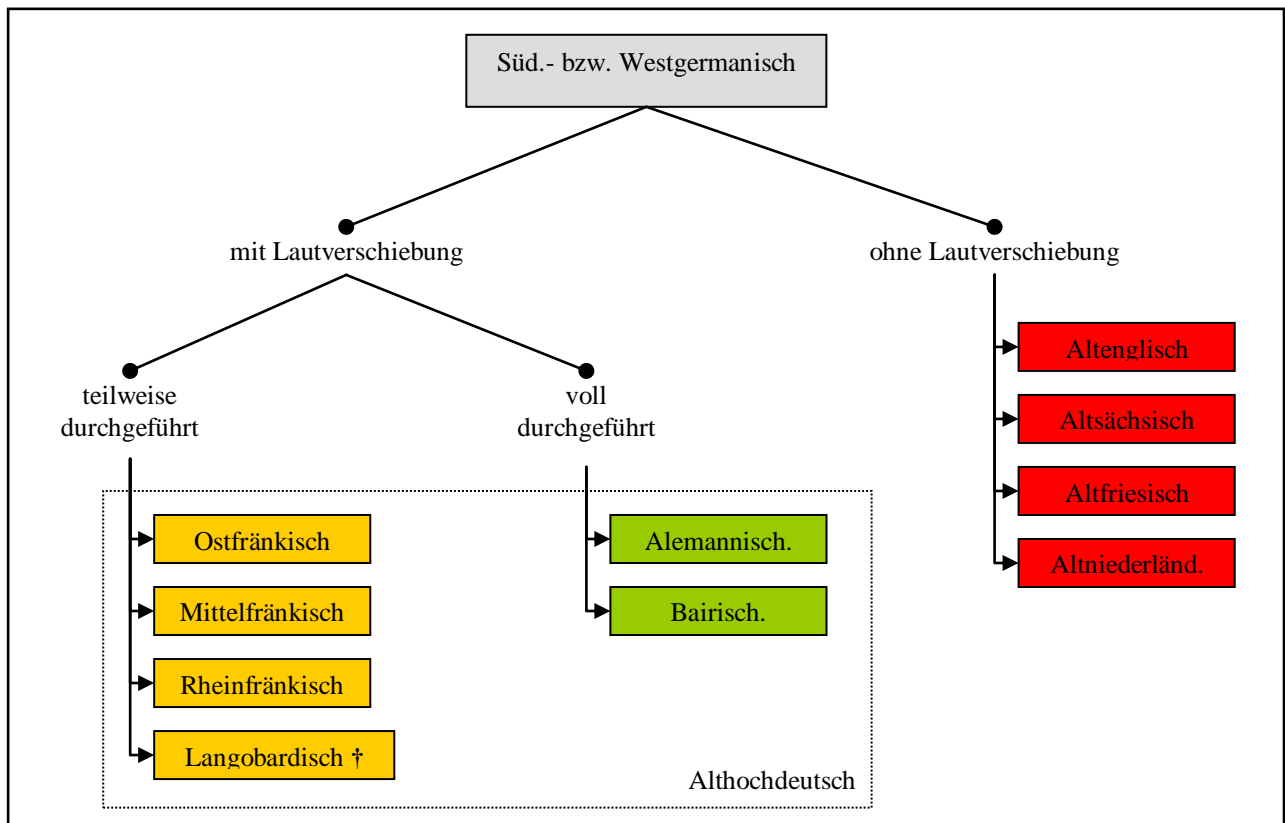
Die von Karl dem Großen und seinen Nachfolgern veranlassten Schriftdenkmäler in deutscher Sprache hatten zum größten Teil religiöse Inhalte und sollten in erster Linie der Missionierung dienen. Trotz der Differenziertheit des Althochdeutschen besteht dennoch eine gewisse Einheit, die zur gemeinsamen Bezeichnung als Althochdeutsch berechtigt.



Die Zweite („hochdeutsche“) Lautverschiebung⁶⁰

Es handelt sich dabei um die Verschiebung der germ. Verschlusslaute /p, t, k, b, d, g/ und deren durch die westgerm. Konsonantengemination entstandenen Doppellaute /pp, tt, kk, bb, dd, gg/. Abhängig war diese Verschiebung von der jeweiligen Stellung des Konsonanten im Wort.

Diese Veränderung vom Westgermanischen zum Althochdeutschen differenziert das Hochdeutsche aus der germanischen Sprachgruppe. Sie erfolgte jedoch nicht gleichartig in allen Teilen des deutschen⁶¹ Sprachgebietes! Vielmehr wurde die 2. Lautverschiebung in den ahd. Dialekten in unterschiedlichem Maße durchgeführt. Aufgrund ihrer „gestaffelten“⁶² Ausbreitung eignet sie sich dazu, die deutsche Sprachlandschaft einzuteilen.



Im Oberdeutschen wurde die 2. LV vollständig durchgeführt, im Mitteldeutschen und im Ostfränkischen nur teilweise und schon im Altniederdeutschen und Altsächsischen gar nicht mehr. Je mehr also die 2. LV nach Norden „vordrang“⁶³, um so mehr nahm sie ab. Das Ergebnis war eine deutliche Trennung in ein hochdeutsches (Oberdeutsch, Mitteldeutsch) und in ein niederdeutsches Gebiet. Die Grenzlinie zwischen dem Hochdeutschen und dem Niederdeutschen nennt man Benrather Linie. Ursachen und Beginn der 2. LV sind nach wie vor umstritten. Man rechnet aber heute mit einem Beginn im 6. oder 7. Jahrhundert n. Chr. Dafür spricht, dass romanisch-lateinische

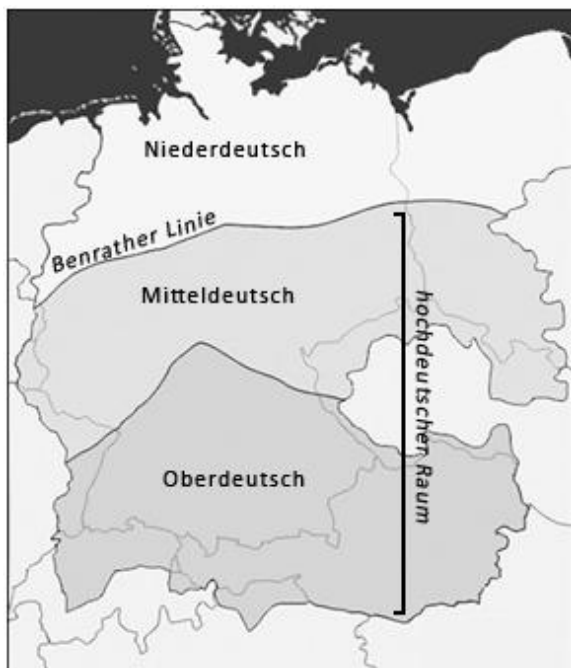
⁶⁰ eine genaue Betrachtung der 2. Lautverschiebung erfolgt später

⁶¹ also unter den ahd. Sprachen

⁶² von Süd nach Nord ist die 2. LV in abnehmendem Maße durchgeführt worden

⁶³ von einer aktiven Ausbreitung kann nicht die Rede sein, Erläuterungen folgen

Lehnwörter, welche im 8. Jh. in das Hochdeutsche übernommen wurden, noch von der LV beeinflusst wurden. Vor dem Einsetzen der ahd. schriftlichen Überlieferungen war die 2. Lautverschiebung weitestgehend umgesetzt.



Auf den ersten Blick legt die Staffelung nahe, dass sich die Ausbreitung der 2. LV mit der **Wellentheorie** erklären ließe. Das Zentrum der Lautverschiebung läge dann im Süden. Von dort wäre sie dann nach Norden expandiert, was mit einer graduellen⁶⁴ Abschwächung einhergegangen wäre.

Dagegen spricht, dass man schriftliche Belege des Mitteldeutschen bereits im 8. Jh. findet. Die Wellentheorie setzt allerdings voraus, dass die Abschwächung im Mitteldeutschen zeitlich klar trennbar von dem Einsetzen der 2. LV im Oberdeutschen wäre, aber das ist nicht der Fall.

Außerdem setzt eine Süd-Nord-Theorie voraus, dass

das politische Zentrum im Süden lag, doch es war eher umgekehrt.

Die **Zurückdrängungstheorie** geht davon aus, dass die ursprünglich überall durchgeführte 2. LV durch „niedergermanischen“ Einfluss teilweise wieder „zurückgedrängt“ wurde. Auch diese Theorie ist umstritten.

Die **Nord-Süd-Theorie** erklärt die Staffelung der 2. LV folgendermaßen: Eine im Norden begrenzt durchgeführte Lautverschiebung habe sich demnach nach Süden hin ausgebreitet und sei dabei immer weiter generalisiert und schließlich im Oberdeutschen zur Norm geworden. Problematisch ist jedoch die Frage, warum Regeln nicht im Zentrum ihrer Entstehung sondern an ihren Randgebieten am verbindlichsten sein sollten.

Die **Entfaltungstheorie** geht davon aus, dass gewisse Lautveränderungen im sprachlichen System „vorprogrammiert“ sind und sich zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlichen Gebieten unabhängig voneinander entfalten können. Die regionale Staffelung der 2. LV wird so mit Polygenese⁶⁵ erklärt.

⁶⁴ stufenweise, allmählich

⁶⁵ Mehrfachentstehung, die 2. LV entstand nicht nur an einer Stelle, sondern an mehreren (räuml. und zeitl. getrennt)

Lexik

• Umdeutungen und Neubildungen

Die Missionare stießen bei der Missionierung der Germanen auf ein großes Problem: für viele Begrifflichkeiten gab es in den germanischen Sprachen einfach keine Äquivalente. Um nun trotzdem die christliche Gedankenwelt erklären zu können nutzten die Missionare Umdeutungen und Neubildungen. So wurden vorhandene germ. Wörter nach lateinischem Vorbild umgedeutet („Lehnbedeutung“).⁶⁶ Man bildete aber auch neue Wörter durch Zusammensetzen oder Ableiten nach den lateinischen Mustern („Lehnübersetzung, Lehnübertragung“).⁶⁷ An der Etablierung dieses abstrakten Wortschatzes hat man mehrere Jahrhunderte gearbeitet und erst mit Luther ergibt sich ein gewisser Abschluss. Dabei bildete man teilweise für einen lateinischen Begriff viele ahd. Entsprechungen von denen sich dann im Laufe der Zeit die eine oder andere durchsetzte.

Lateinisch	Ahd. Entsprechungen
<i>misericordia</i> (Barmherzigkeit)	<i>miltida</i> <i>ginada</i> <i>eregrehte</i> <i>armherziu</i> <i>irbarmherzi</i> <i>irbarmherzida</i> <i>irbarmida</i>

• Neue lateinische Lehnwörter

Kirche und Klosterkultur brachten auch viele konkrete neue Erscheinungen mit. Für diese wurden dann einfach die lateinischen Begriffe in das Ahd. übernommen. Betroffene Bereiche waren vor allem Gottesdienst, kirchliche Einrichtungen, Klosterwesen, Schule und Verwaltung.⁶⁸

• Alte Wörter kommen außer Gebrauch

Durch den Um- und Ausbau des ahd. Wortschatzes verschwanden auch viele Erbwörter⁶⁹, besonders solche, die mit dem heidnischen Glauben zu tun hatten.⁷⁰

⁶⁶ z.B. ahd.: *helle* → das Verborgene/Verbergende/unterirdischer Ort wo sich die Toten aufhalten; unter dem Einfluss des lateinischen Wortes *infernum* → Unterwelt/Hölle wurde für den germ. Begriff die Bedeutung „Stätte der Verdammnis“ entwickelt.

⁶⁷ z.B. lat.: *communio* → ahd.: *gimeinida* (Gemeinschaft)

⁶⁸ z.B. lat.: *altare* → ahd.: *altâri*

⁶⁹ Wörter, die noch aus dem Germ. und Idg. stammten

⁷⁰ z.B. ahd.: *zebar* (Opfertier)

Morphologie / Syntax

Nominal- flexion	Der Artikel wird zunehmend etabliert. Er entwickelt sich aus dem Demonstrativpronomen.
Verbal- flexion	Futur-, Perfekt- und Passivformen werden zunehmend analytisch gebildet.
analytische Bildung	Analytische Bildungen nehmen weiter zu, synthetische dagegen werden allmählich abgebaut.
Deklination	Das pronominale Subjekt ⁷¹ wird eingeführt.

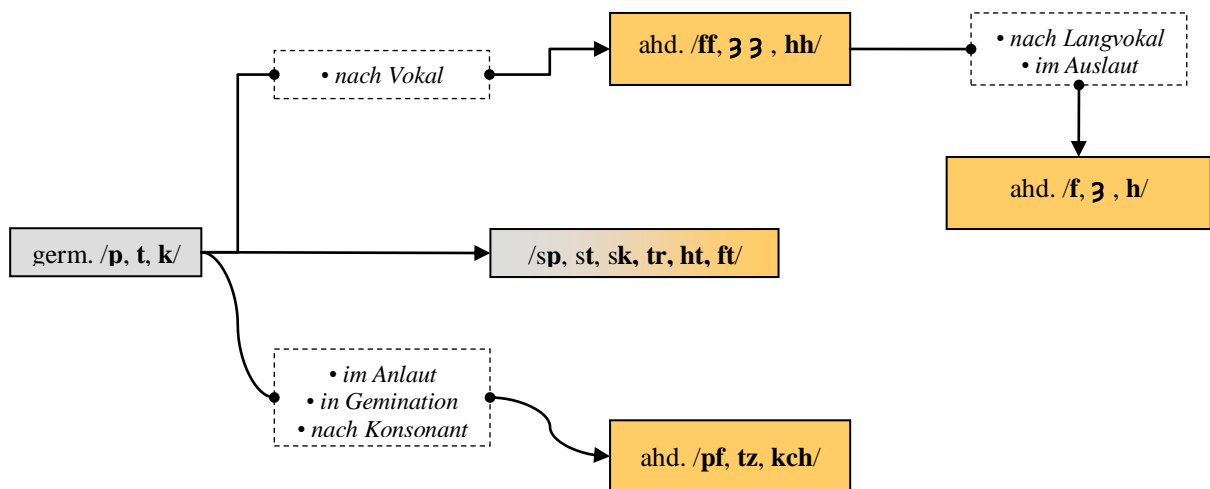
⁷¹ Pronomen: Wort, das für ein Nomen, anstelle eines Nomens steht; Fürwort (z. B. er, mein, welcher) - kann jetzt auch als Substantiv verwendet werden

Lautstand

Veränderungen im Konsonantismus vom Westgerm. zum Ahd. I

2. Lautverschiebung

Verschiebung der germ. Tenues /p, t, k/	
<ul style="list-style-type: none"> • im In- und Auslaut nach Vokal 	<ul style="list-style-type: none"> • im Anlaut • in Gemination⁷² • im In- und Auslaut nach Konsonant
germ. /p/ → ahd. /ff/ germ. /t/ → ahd. /ƶ ƶ / germ. /k/ → ahd. /hh/	germ. /p/ → ahd. /pf/ germ. /t/ → obd. ostfrik. /tz/ germ. /k/ → aobd. /kch/
Die Doppelkonsonanz wurde nach langem Vokal und im Auslaut vereinfacht zu: /f, ƶ, h/	
Keine Verschiebung in folgenden Verbindungen: /tr, ht, ft/ und /sp, st, sk/	
Prinzipiell ist darauf zu achten, dass die einzelnen Konsonanten bisweilen anders geschrieben werden. So wird aus einem /k/ zwar /kch/, letzteres kann jedoch z.B. auch /cch/ realisiert sein. Oder /pf/ ist als /ph/ realisiert...	



⁷² d.h., wenn sie als Doppelkonsonanten auftreten (/pp, tt, kk/)

Veränderungen im Konsonantismus vom Westgerm. zum Ahd. II

2. Lautverschiebung

Verschiebung der Mediae vorahd. /b, d, g/	
vorahd. /b/ → aobd. /p/	Verschiebung von /b, g/ wird seit dem 11. Jh. teilweise wieder rückgängig gemacht. Die Doppelkononanz ist davon nicht betroffen.
vorahd. /d/ → aobd. ostfrk. /t/	
vorahd. /g/ → aobd. /k/	

vorahd. /bb/ → aobd. /pp/	
vorahd. /dd/ → aobd. ostfrk. /tt/	
vorahd. /gg/ → aobd. /kk/	

Wie bereits bekannt ist, wurde die 2. Lautverschiebung in den einzelnen althochdeutschen Dialekten in unterschiedlichem Maße umgesetzt. Es folgt nun eine Übersicht über die einzelnen Dialekte und in wie fern die 2. LV dort durchgesetzt wurde (am Beispiel der Mediae). Dies zu wissen ist in so fern wichtig, als das uns diese Unterschiede die Möglichkeit geben, Texte aus althochdeutscher Zeit einem bestimmten Dialekt zuzuordnen!

Vorahd.	Bairisch	Alemannisch	Ostfränkisch	Südrheinfrk.	Rheinfrk.	Mittelfrk.
b	p <i>lepen</i> <i>gap</i>	b (p (An-/Auslaut)) <i>leben</i> <i>gap, poto</i>	b	b	b	v, f Anlaut: b
d	t <i>tohter</i> <i>pitten</i>	t <i>tohter</i> <i>pitten</i>	t <i>tohter</i> <i>pitten</i>	Anlaut: d Inlaut: t <i>dohter</i> <i>bitten</i>	Anlaut: d Inlaut: t <i>dohter</i> <i>bitten</i>	d <i>dohter</i> <i>bidden</i>
g	g / k⁷³ <i>kepan/kepan</i> <i>huckan</i>	g / k¹⁴ <i>kepan/kepan</i> <i>huckan</i>	g <i>geban</i> <i>huggan</i>	g <i>geban</i> <i>huggan</i>	g <i>geban</i> <i>huggan</i>	g <i>geban</i> <i>huggan</i>

⁷³ siehe Anmerkung über die teilweise Rücknahme bei den Mediae

Veränderungen im Vokalismus vom Westgerm. zum Ahd. I

Ahd. ê → â-Wandel⁷⁴

! spontaner Lautwandel !

germ. /ê/ → ahd. /â/

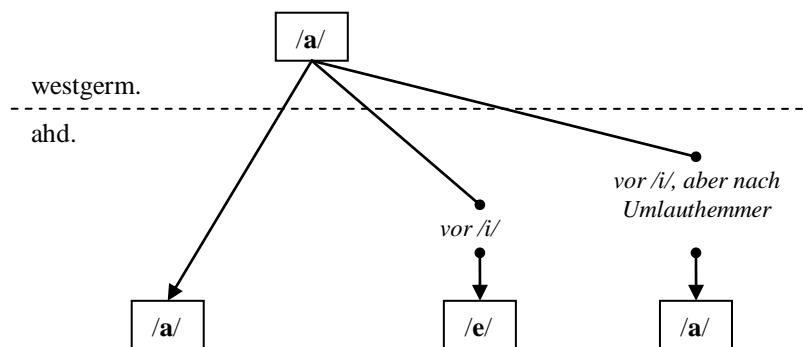
germ.: **dêdis* → ahd.: *tât*

germ.: **jêra* → ahd.: *jâr*

Ahd. i-Umlaut⁷⁵ (= „Primärumlaut“)

westgerm. /a/ → ahd. /e/ (wenn ein /i/ in der Folgesilbe ist)

Dieser Lautwandel unterbleibt, wenn /ht, hs, rw/ (Umlauthemmer) auf das /a/ folgen.



westgerm.: **satjan* → ahd.: *setzen*⁷⁶

westgerm.: **batizo* → ahd.: *bezziro*

westgerm.: **wahsit* → ahd.: *wahsit*

Achtung: Der ahd. i-Umlaut ist gleich dem Primärumlaut. Dagegen ist der Sekundärumlaut im Mhd. nur ein Teil des mhd. i-Umlautes.

⁷⁴ ê kann auch diphthongiert werden, siehe Ahd. Diphthongierung (weiter unten)

⁷⁵ „i-Umlaut“ weil das /i/ der Folgesilbe der umlautende Faktor ist

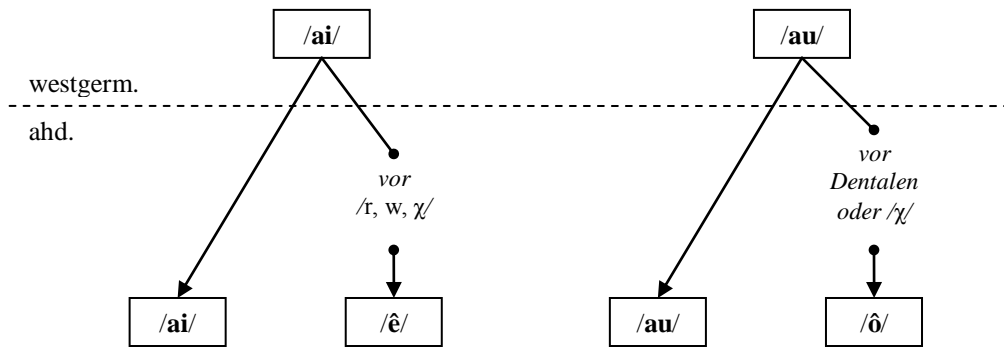
⁷⁶ das /j/ wirkt hier wie ein /i/

Veränderungen im Vokalismus vom Westgerm. zum Ahd. II

Ahd. Monophthongierung

westgerm. /ai/ → ahd. /ê/ (vor /r, w, ʒ/ in der Folgesilbe)

westgerm. /au/ → ahd. /ô/ (vor Dentalen /d, t, s, z, l, r, n/ oder /ʒ/)



westgerm.: **maira* → ahd.: *mêro*

germ.: **hauhaz* → ahd.: *hôh*

germ.: **tauht* → ahd.: *zôht*⁷⁷

⁷⁷ in germ. **tauht* steht zwar nur ein /h/, dieses ist aber gleichbedeutend mit einem /ʒ/, daher Monophthongierung

Veränderungen im Vokalismus vom Westgerm. zum Ahd. III

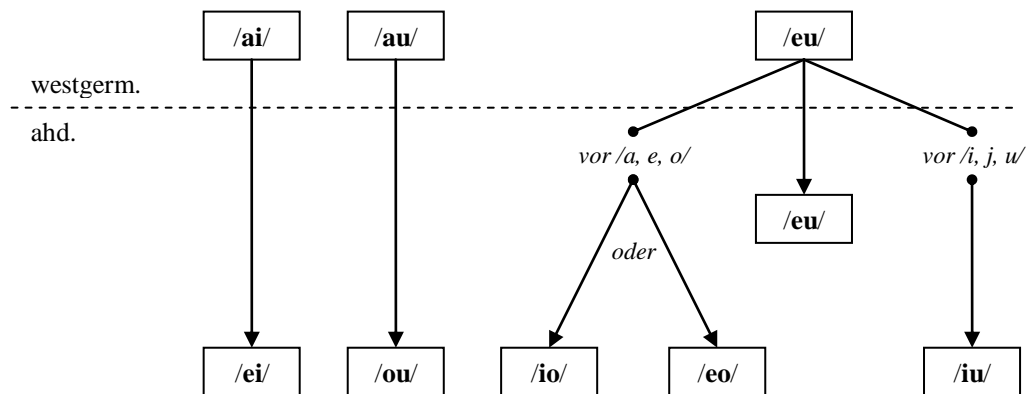
Ahd. Diphthongwandel

westgerm. /ai/ → ahd. /ei/

westgerm. /au/ → ahd. /ou/

westgerm. /eu/ → ahd. /iu/ (vor /i, j, u/ in der Folgesilbe)

westgerm. /eu/ → ahd. /eo, io/ (vor /a, e, o/ in der Folgesilbe)



germ.: **slaik* → ahd.: *sleich*

germ.: **krauk* → ahd.: *krouch*

germ.: **beudu* → ahd.: *biutu*

germ.: **beudan* → ahd.: *biotan*

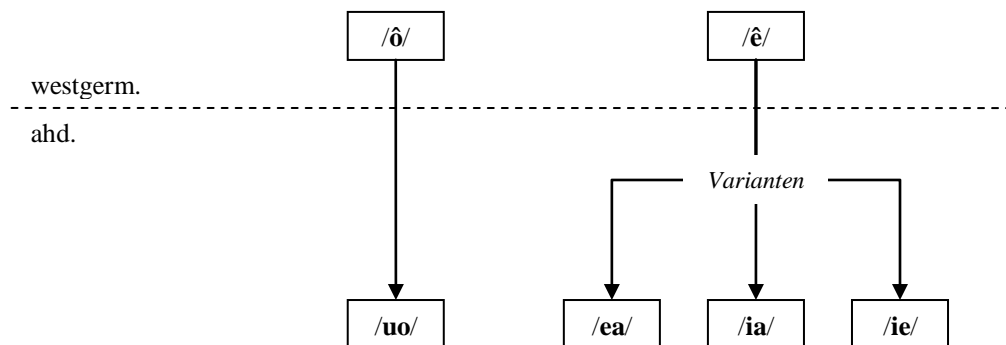
Veränderungen im Vokalismus vom Westgerm. zum Ahd. IV

Ahd. Diphthongierung

! spontaner Lautwandel mit regionalen Varianten !

westgerm. /ô/ → ahd. /uo/

westgerm. /ê/ → ahd. /ea, ia, ie/



westgerm.: *brôþar → ahd.: *bruoder*

westgerm.: *hêr → ahd.: *hear, hiar, hier*

Ahd. e-Verdumpfung

westgerm. /e/ → ahd. /o/ (nach /w/)

westgerm.: *werold → ahd.: *worolt*

Ahd. Suffix-Umlaut

Der Ahd. Suffix-Umlaut betrifft die Endsilbe der schwachen Verben der 1. Klasse.

westgerm. /ia (ja)/ → ahd. /e/

westgerm.: *dennjan → ahd.: *dennen*

westgerm.: *taljan → ahd.: *zellen*

Endsilbenabschwächung

Im Ahd. werden die Vokale der unbetonten Silben in zunehmendem Maße geschwächt.

Voraussetzungen für all diese Entwicklungen

Die germanischen Großstämme, Alemannen, Franken, Baiern, Thüringer und Sachsen schließen sich zunächst im fränkischen und dann im deutschen Reich zusammen. Die Dialekte behalten dabei ihr weitgehendes Eigenleben. Das Christentum breitet sich aus. So wird das Frankenreich mit der Taufe Chlodwigs 496 christianisiert. Missionare verbreiten das Christentum in ganz Europa. Klöster werden gegründet und die Schriftlichkeit breitet sich in diesen und bischöflichen Schreibstuben aus. Neben der militärischen Expansion legt Karl der Große viel Wert auf die Kultur. Die „Karolingische Renovatio“⁷⁸ steht für sein Bemühen um eben diese. In der ahd. Dichtung wird durch Otfrid von Weissenburg der Endreim erstmalig eingeführt.

Das Wort „deutsch“

Im Gegensatz zu anderen Sprachbezeichnungen ist das Wort „Deutsch“ nicht von einem bestimmten Volksstamm abgeleitet. Die Entwicklung war eine andere:

Ende des 8. Jahrhunderts wurde der mittellateinische Begriff *theodisce* für „volkssprachig“ verwendet. Vermutlich wurde er aus dem fränkischen genommen, da es im Lateinischen keinen genauen Ausdruck dafür gab. Das Adjektiv „deutsch“ ist somit erstmals in der latinisierten Form *theodiscus* belegt und bedeutet „zum Volk gehörig“. Die ahd. Form davon lautet *diutisk* und hängt zusammen mit dem ahd. *diot* (mhd. *diet*), was „Volk“ meint. Es bezeichnet ursprünglich die Volkssprache, in Abgrenzung zum Gelehrten-Latein. In dieser Bedeutung wäre es eigentlich für jede europäische Volkssprache möglich, es hat sich jedoch nur für das „Deutsche“ durchgesetzt. Die Kulturpolitik Karls des Großen förderte die Verwendung dieses Begriffs. In der frühen Neuzeit wurde dieser Ausdruck dann sehr oft als *teutsch* geschrieben, um so eine Verbindung zum Germanenstamm der Teutonen herzustellen. Diese Verbindung wird von der modernen Wissenschaft aber als falsch erkannt.

⁷⁸ karolingische Erneuerung: In der merowingischen Zeit war es zu einem allgemeinen Verfall der kirchlichen Organisation, der Liturgie, der Schriftkultur und der Baukunst gekommen. Dies sollte rückgängig gemacht und ausgebaut werden.

MITTELHOCHDEUTSCH

Geschichte

Ebenso wie Althochdeutsch bezeichnet auch Mittelhochdeutsch keinen einheitlichen Sprachraum. In einem Zeitraum von ungefähr 1050 bis 1350 gab es eine Vielzahl von Dialekten. Die Abschwächung der Nebensilben⁷⁹ zu einem einheitlichen /e/ oder deren völliger Schwund grenzt das Mittelhochdeutsche am deutlichsten vom Althochdeutschen ab.

Kulturelle Entwicklungen in mittelhochdeutscher Zeit verändern das Bild der Gesellschaft grundlegend. Das hatte natürlich auch Folgen für die Sprache. Rittertum und höfische Kultur leben auf und Städte gewinnen zunehmend an Bedeutung.

In sprachlicher Hinsicht gibt es jedoch keine großen Veränderungen wie sie eine Zweite Lautverschiebung mit sich brachte. Mit den kulturellen und sozialen Veränderungen geht jedoch auch eine Erweiterung und Veränderung des gesprochenen Wortschatzes einher.

Lexik

Das klassische Mittelhochdeutsch ist eine überregionale Literatur- bzw. Kunstsprache. Es ist jedoch noch nicht so einheitlich in seiner Form wie das moderne Deutsch mit seiner normierten Rechtschreibung. Die Dichter, welche sich dieser Sprache bedienten, achteten darauf, dass sie möglichst an vielen Höfen verstanden werden konnten. Sie vermieden deshalb Wörter, Reime und Aussprache, welche als stark mundartlich galten.

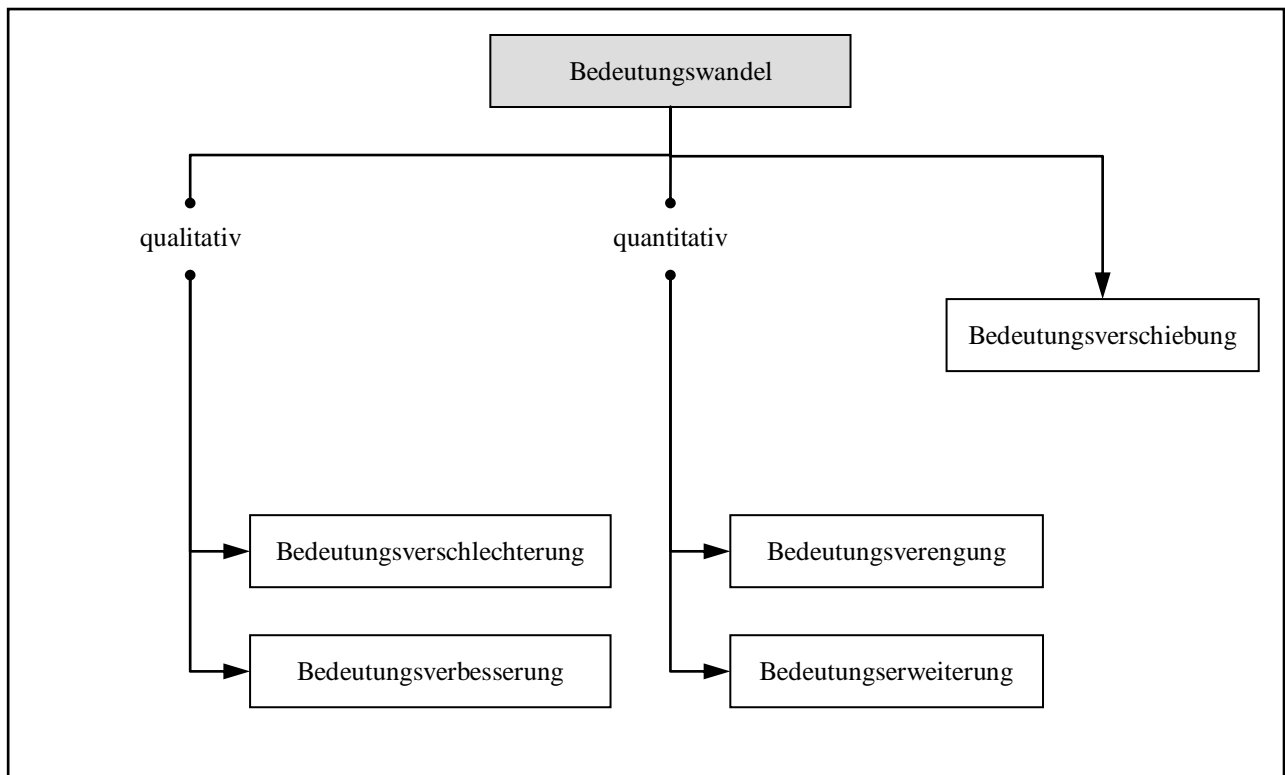
Lehnwörter wurden aus dem Niederländischen und dem Französischen entnommen. Gerade letzteres hatte einen großen Einfluss, da die französische Gesellschafts- und Lebensform auch die deutsche deutlich prägte. Vor allem französische Begriffe der Ritterkultur fanden Eingang in die deutsche Sprache. Teilweise wurden auch einfach nur französische Suffixe in die deutsche Sprache entlehnt.⁸⁰ Daneben kam es aber auch zu „Rückentlehnungen“. Dabei handelt es sich um Wörter, die einst aus der germanischen oder deutschen Sprache in eine andere entlehnt wurden und nun mit veränderter Lautung wieder in das Deutsche rückentlehnt werden. Das Lateinische spielte im Mittelhochdeutschen nur eine untergeordnete Rolle.

Ein wichtiger Aspekt innerhalb des Mittelhochdeutschen ist der Bedeutungswandel von Wörtern. Dabei unterscheidet man zwischen quantitativen Aspekten, qualitativen Aspekten und einer Bedeutungsverschiebung. Um quantitative Veränderungen handelt es sich dann, wenn Wörter in ihrem Bedeutungsumfang eingeschränkt oder erweitert werden. Bei qualitativen Veränderungen werden Wörter negativer oder positiver bewertet, also in moralischer, sozialer und stilistischer Sicht

⁷⁹ Endsilbenabschwächung

⁸⁰ frz.: *partir* → mhd.: *partieren*

eine Ab- bzw. eine Aufwertung erfahren. Bedeutungsverschiebung seinerseits meint, dass ein Begriff in gewissen Grenzen eine neue Bedeutung bekommt. Ein Begriff kann durchaus mehreren Bedeutungswandelercheinungen unterliegen.



Ursachen für diesen Bedeutungswandel gibt es einige: Veränderung der Sache an sich, der Bedarf an stärkeren Ausdrücken, die Tendenz zur Beschönigung sowie die zu bildhafteren Ausdrücken.

Beispiele:

mhd.: *muot* (Stimmung, Sinn, Verstand, Absicht, Wunsch) → nhd.: *Mut* [Verengung]

ahd.: *thing* (Rechtssache, Gerichtsversammlung) → nhd.: *Ding* (allg. Sache) [Erweiterung]

mhd.: *schimphen* (scherzen, spielen, spotten) → nhd.: *schimpfen* [Verschlechterung]

mhd.: *marschalc* (höfischer Beamter) → nhd.: *Marschall* (höchster milit. Rang) [Verbesserung]

mhd.: *hübesch* (hofgemäß, gebildet, gesittet) → nhd.: *hübsch* (angenehm im Äußeren) [Wandel]

Morphologie / Syntax

Nominalflexion

Die Flexionsklassen werden weitgehend vereinfacht und angeglichen. Es kommt zur Abschwächung der vollen Endsilbenvokale. Um diese Entwicklung auszugleichen tritt zunehmend der Artikel zum Substantiv.

Verbalflexion

Personalendungen werden vereinfacht und angeglichen. Die Zahl der schwach flektierten Verben nimmt zu. Die Entwicklung vom synthetischen hin zum analytischen Sprachbau verstärkt sich.

Syntax

Nach dem Vorbild des Lateinischen kommt es zu einem komplizierteren Satzbau.

Wortakzent

Den Hauptton trägt die Stammsilbe, bei zusammengesetzten Wörtern jene des ersten Gliedes. Die Endsilbenabschwächung der vollen Auslautvokale ist weitgehend abgeschlossen.

Lautstand

Konsonantismus im Vor- und Umfeld der <u>2. LV</u>	
Schwund des westgerm. inlautenden Konsonanten /w/	
Der inlautende ⁸¹ Konsonant /w/ schwindet <u>nach einem Konsonanten</u> .	westgerm.: *se <u>h</u> wan → ahd.: sehan
Frühahd. Spirantenschwächung	
Die westgerm. Spiranten /f, þ, s/ werden abgeschwächt.	westgerm.: /f, þ, s/ → ahd.: /v(u), d(th), s(z)/
Spirans→Media-Wandel	
/ð/ → /d/	
Schwund der anlautenden westgerm. /w/ und /h/	
Das anlautende westgerm. /w/ und /h/ schwinden <u>vor einem Konsonanten</u> .	westgerm.: *w <u>r</u> ekan → ahd.: rehan

⁸¹ innerhalb eines Wortes, nicht im Anlaut und nicht im Auslaut

Konsonantismus vom Ahd. zum Mittelhochdeutschen I

Mhd. Auslautverhärtung	
Im Auslaut und vor stimmlosen Konsonanten werden Mediae /b, d, g/ zu Tenues /p, t, k(c)/.	mhd. /b, d, g/ → mhd. /p, t, k/ (Auslaut & vor stl. Konsonant) <i>geben - gap, ligen - lac, sniden - sneit</i>
Mhd. Spirantenwechsel	
Vor allem im Auslaut, aber auch vor stl. ⁸² Konsonanten werden /h, v/ zu /ch, f/. Dies wurde zwar in der Sprache so umgesetzt, nicht aber konsequent in der Schreibung. ⁸³	mhd. /h, v/ → mhd. /ch, f/ (Auslaut & vor stl. Konsonant) <i>sehen → sach</i> <i>neve → niftel</i>
Weiterbildungen der 2. Lautverschiebung	
Die Konsonantenverbindung /sk/, welche von der 2. LV ausgespart wurde, wird nun im Mhd. zum einheitlichen Laut /sch/.	ahd. /sk/ → mhd. /sch/ ahd.: <i>scrīban</i> → mhd.: <i>schriben</i> ahd.: <i>scōni</i> → mhd.: <i>schoene</i>
Mhd. Konsonantenschwächung im Inlaut: ahd. /f, ch/ werden zu mhd. /v, h/. (Teilweise auch Totalschwund)	ahd. /f, ch/ → mhd. /v, h/ (Inlaut) ahd.: <i>hof / hofes</i> → mhd.: <i>hof / hoves</i>
Konsonantenausfall	
Das ahd. /h/ verschwindet im Mhd. zwischen Vokalen.	ahd.: <i>fāhan</i> → mhd.: <i>vāhen / vān</i>
Die Mediae /b, d, g/ schwinden zwischen zwei Vokalen. Die Vokale werden dann entweder zu einem langen Vokal oder zu einem Diphthong.	<i>gibit</i> → <i>gît</i> , <i>legit</i> → <i>leit</i>

⁸² stimmlos

⁸³ ein /h/ wurde also zB. als /ch/ gesprochen, nicht aber immer so geschrieben

Konsonantismus vom Ahd. zum Mittelhochdeutschen II

Assimilation⁸⁴ / Dissimilation⁸⁵

Es kommt zu einer Vereinfachung der Konsonantenhäufungen durch den Ausfall von /t/ zwischen Konsonanten oder durch totale Dissimilation.

mhd.: *truhtsaeze* → *truhsaeze* (Assimil.)

mhd.: *körder* → *köder* (Dissimil.)

Mhd. /r/-Schwund

In Einsilbigen Partikeln⁸⁶ kann das /r/ ausfallen.

mhd.: *sâr* → *sâ*

⁸⁴ Ähnlichmachung

⁸⁵ Entähnlichung

⁸⁶ Funktionswort (Präposition, Konjunktion, Adverb, Interjektion, u.a.)

Vokalismus vom Ahd. zum Mittelhochdeutschen I

Mhd. i/e-Umlaut (auch „Sekundärumlaut“⁸⁷)

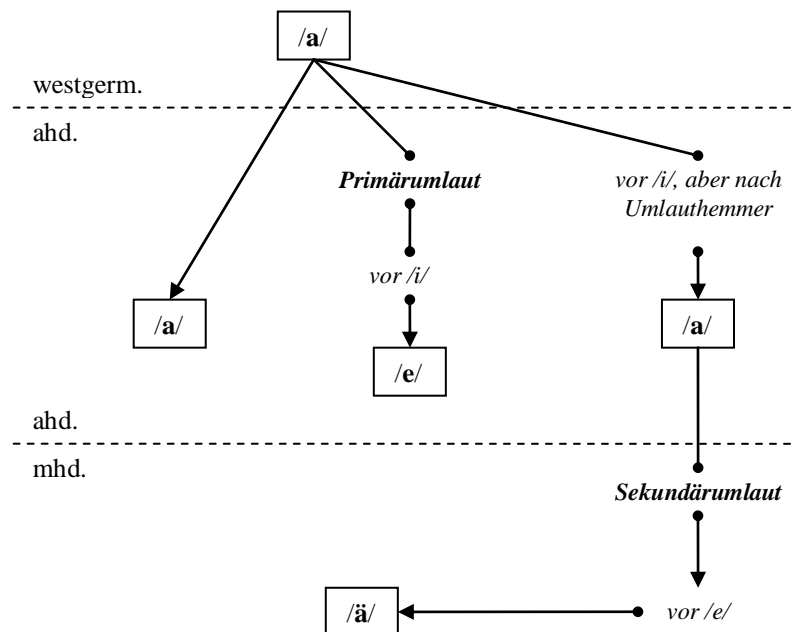
(Kombinatorischer Lautwandel)

Das vom westgerm. zum Ahd. umlautbewirkende /i/ („Primärumlaut“) hat auch eine umlautende Funktion vom Ahd. zum Mhd.

In den meisten Fällen ist das umlautende /i/ im Mhd. jedoch nicht mehr zu erkennen, da daraus durch die Endsilbenabschwächung ein /e/ wurde. Dieses /e/⁸⁸ erhielt nun ebenfalls einen umlautenden Charakter.

Im Primärumlaut wurde aus dem /a/ ein /e/, es sei denn, die Umlauthemmer verhinderten dies. Im nun eintretenden Sekundärumlaut verloren die Umlauthemmer ihre Wirkung und das /a/ wurde zu einem /ä/ umgelautet, und zwar durch das nun umlautende /e/. Dieses musste allerdings nicht mehr direkt in der Folgesilbe stehen.

Neben diesem Sekundärumlaut bewirkte das /e/ noch weitere Umlautungen.



Sekundärumlaut	i/e-Umlaut
ahd. /a/ → mhd. /ä/ (ahd.: <i>mahti</i> → mhd.: <i>mähte</i>)	ahd. /u/ → mhd. /ü/ (ahd.: <i>kunni</i> → mhd.: <i>künne</i>) ahd. /o/ → mhd. /ö/ (ahd.: <i>gutin</i> → mhd.: <i>göttinne</i>) ahd. /â/ → mhd. /æ/ (ahd.: <i>mâri</i> → mhd.: <i>mære</i>) ahd. /î/ → mhd. /iu/ [ü] (ahd.: <i>sûri</i> → mhd.: <i>siure</i>) ahd. /ô/ → mhd. /œ/ (ahd.: <i>skôni</i> → mhd.: <i>schæne</i>) ahd. /iu/ [iu] → mhd. /iu/ [ü] (ahd.: <i>diutisc</i> → mhd.: <i>iütsch</i>) ahd. /ou/ → mhd. /ou/ (ahd.: <i>loufit</i> → mhd.: <i>löufet</i>) ahd. /uo/ → mhd. /üe/ (ahd.: <i>guotî</i> → mhd.: <i>güete</i>)

⁸⁷ siehe Primärumlaut des Ahd.

⁸⁸ ehemals umlautendes /i/

Vokalismus vom Ahd. zum Mittelhochdeutschen II

Mhd. Diphthongwandel

Die ahd. Diphthonge /**ia, ea, io, eo**/ werden zum Mhd. hin abgeschwächt zu /**ie**/.

ahd. /**ea, ia, eo, io**/ → mhd. /**ie**/

ahd.: *hiar* → mhd.: *hier*

ahd.: *biotan* → mhd.: *bieten*

Abschwächung der vollen End- und Mittelsilbenvokale ohne Nebenton

Neben den vollen Endsilbenvokalen werden auch Mittelsilbenvokale ohne Nebenton abgeschwächt.

ahd.: *geban* → mhd.: *geben*

ahd.: *lobōn* → mhd.: *loben*

ahd.: *wārūn* → mhd.: *wāren*

ahd.: *lobōta* → mhd.: *lobete*

ahd.: *enti* → mhd.: *ende*

ahd.: *taga* → mhd.: *tage*

Ausnahmen bildeten Ableitungssilben⁸⁹ und die Flexionsendung **-iu**.

Apokope⁹⁰ und Synkope⁹¹ von unbetontem /e/

Das unbetone /e/ fällt weg, nach:

→ /l, r/ (bei vorangehendem kurzen Tonvokal) ahd.: *ih faru* → mhd.: *ich vare* → *var*

→ den Ableitungssilben **-el/** und **-er/** ahd.: *ahsalōn* → mhd.: *ahselen* → *ahseln*

→ bei Unbetontheit im Satz mhd.: *ime* → *im*

Synkope von unbetontem /e/ in Endsilben

Das /e/ fällt weg: zwischen /**h, n, m, d, t**/ und /**t**/, sowie zwischen /**h**/ und /**s**/.

mhd.: *sihet* → *siht*

In der vorletzten Silbe fällt das /e/ zwischen zwei gleichen Konsonanten weg, sowie bei gleicher oder verwandter Artikulationsstelle zwischen Hauptton- und Nebensilbe.

mhd.: *boese~~e~~ste* → *boeste*

mhd.: *ambet* → *amptes*

⁸⁹ /-el/ und /-er/

⁹⁰ Wegfall eines Auslauts oder einer auslautenden Silbe

⁹¹ Ausfall eines unbetonten Vokals zwischen zwei Konsonanten im Wortinnern

Vokalismus vom Ahd. zum Mittelhochdeutschen III

Synkope von unbetonten Vokalen in Präfixen⁹²

Unbetonte Vokale in Präfixen können ebenfalls synkopiert werden.

mhd.: *gelîch* → *glîch*

⁹² Vorsilbe

Die schwachen Verben

Wie bereits bekannt ist, wurden neu entstandene Verben seit der germ. Zeit schwach flektiert, d.h. sie bildeten ihre Präteritumsformen nicht durch einen Ablaut, sondern durch ein Dentalsuffix (-te). Trotz dieser Regelmäßigkeit treten auch bei den schwachen Verben ein paar Besonderheiten auf:

<p>Rückumlaut</p>	<p>Im Mhd. tritt bei zahlreichen schwachen Verben ein Wechsel des Stammvokals von der Präsens- zur Präteritumform auf.</p> <p style="text-align: center;"><i>brennen → brannte</i></p> <p>Jacob Grimm erklärte dieses Phänomen mit dem so genannten Rückumlaut. Dabei geht er davon aus, dass in ahd. Zeit durch den i-Umlaut aus dem /a/ ein /e/ wurde, letzteres jedoch im Mhd. in der Präteritumsform wieder „rückumgelautet“ wurde. Diese Annahme ist falsch! Tatsächlich war es so, dass das umlautende /i/ in der ahd. Präteritumsform bereits nicht mehr vorhanden war, es also gar nicht zu einer Umlautung kommen konnte. Während also im Ahd. die Präsensform umgelautet wurde, war dies in der Präteritumsform nicht der Fall. Das /i/ der Präteritumsform muss also schon in vorahd. Zeit weggefallen sein. Daher spricht man heute auch nur noch vom „sog. Rückumlaut“.</p>
<p>Präteritopräsentien</p>	<p>Diese schwachen Verben waren ursprünglich einmal stark. Es fiel jedoch die Präsensform weg, woraufhin die Präteritumsformen nun als Präsens „einspringen“ mussten. Da nun aber Formen für das Präteritum fehlten, wurden diese mit Dentalsuffix neu gebildet. Den ursprünglichen Ablaut findet man bei diesen Verben also im Präsens. Es handelt sich allerdings um schwache Verben.</p> <p style="text-align: center;">Präs.: <i>weiz</i> → Prät.: <i>wiste</i></p>
<p>Wurzelverben</p>	<p>Verben, bei denen die Flexionsendung an die Wurzel trat.</p> <p><i>tuon: tuon - tuost - tuot - tuon - tuot - tuont</i></p>

jan-Verben

Auf die germanische Wurzel folgte ein /j/, welches daraufhin zum Ahd. hin den Wurzelvokal umlautete. Bei einigen Verben auf dem Weg zum Ahd fiel jedoch das /i/ (idg. /j/) in der Präteritumsform weg, weshalb dort keine Umlautung des Wurzelvokals stattfinden konnte. An der ausgebliebenen Umlautung im Präteritum im Mittelhochdeutschen kann man also einem Verb seine Abstammung von einem jan-Verb ansehen. Dieses Phänomen wurde fälschlicherweise von Grimm als "Rückumlaut" bezeichnet (s.o.).

Im Folgenden werden nun die Verben aufgelistet, welche vom "sog. Rückumlaut" betroffen sind:

Wurzelvokal	mhd. Präsens	mhd. Präteritum
e:a	vellen stellen wenden hengen värwen gärwen	valte stalte wante hancte varte garte
ü:u	antwürten drücken küssen dürsten	antwurte dructe kuste durste
æ:â	wænen beswæren bewæeren	wânde beswârte bewârte
œ:ô	hœren lœsen trœste	hôrte lôste trôste
ui:û	hiulen liuhten	hûlte lûhte
üe:uo	büezen füeren grüezen rüemen	buozte fuorte gruozte ruomte

Ablaut oder Umlaut?

Umlaut	→ diachroner Lautwandel (also zB. vom Ahd. zum Mhd.)
Ablaut	→ synchroner Lautwandel (innerhalb einer Sprachstufe)

Die starken Verben

Die starken Verben des Mittelhochdeutschen bilden ihre Vergangenheitsformen mit Hilfe des Ablautes. Dabei unterscheidet man sieben Ablautreihen. Die ersten fünf Ablautreihen lassen sich allesamt zurückführen auf die idg. Normalreihe und somit auf den idg. e/o-Ablaut. Da die idg. Normalreihe durch die Zeit hinweg ebenfalls von Umlautungen betroffen war, ergibt sich aus ihr eine Entwicklung über die verschiedenen Sprachstufen hinweg hin zu den mhd. Ablautreihen. Das heißt, man kann die mhd. Ablautreihen auf die idg. Normalreihe zurückführen, wenn man die Umlautungen zurückverfolgt bis ins Idg.

Der Ablaut ist also ein Lautwandel innerhalb der mhd. Ablautreihen, während der Umlaut die Vokale über die Zeit hinweg nach bestimmten, bereits vorgestellten Regeln veränderte.

Nochmal: jede Ablautreihe lässt sich auf eine Idg. Normalreihe anhand der über die verschiedenen Sprachstufen hinweg durchgeführten Umlautungen zurückführen. Die Ablautreihen sind also das Ergebnis diachroner Umlautungen und synchronen Ablautungen. Die über die Zeit hinweg eingetretenen Umlautungen werden schließlich also selbst von der Ablautung betroffen.

idg. Normalreihe + [etwas] = best. idg. Ablautreihe

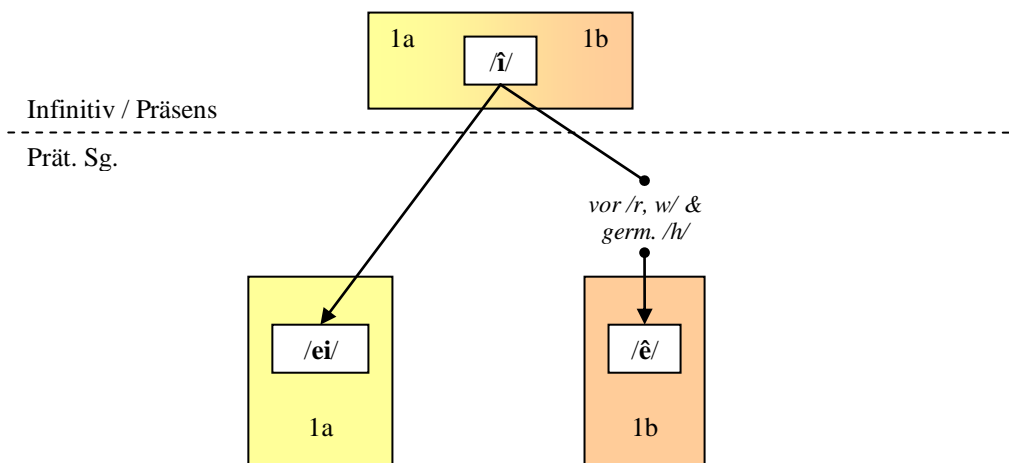
best. mhd. Ablautreihe → zurückführen anhand Umlautungen → auf best. idg. Ablautreihe

Wenn man also weiß, welche mhd. Ablautreihe auf welche idg. Ablautreihe zurückgeht, muss man nur noch die Lautwandelerscheinungen erläutern, welche vom Idg. bis zum Mhd. gewirkt haben.

Im Folgenden wird jeder der hier behandelten fünf Ablautreihen ein Abschnitt gewidmet, in dem jeweils sowohl die Ablautreihe selbst vorgestellt wird, als auch die Herleitung von der Idg. Ablautreihe mit samt Lautwandelerscheinungen. Von entscheidender Bedeutung ist dabei der Wurzelvokal.

1. Ablautreihe

Die 1. Ablautreihe spaltet sich auf in zwei Unterreihen, 1a und 1b. Kennzeichen für beide ist das /i/ im Infinitiv und Präsens. Unterscheiden tun sie sich im Prät. Sg.: 1a hat dort ein /ei/, während 1b ein /ê/ vor /r, w/ und germ. /h/ hat.



	Infinitiv	1./3. Sg. Präs.	Prät. Sg.	Prät. Pl.	Part. Prät.
1a	<i>grîfen</i>	<i>grîfe</i>	<i>greif</i>	<i>griffen</i>	<i>gegriffen</i>
1b	<i>dîhen</i>	<i>dîhe</i>	<i>dêch</i> ⁹³	<i>digen</i>	<i>gedigen</i>

Achtung:

Hier sind noch andere Phänomene wirksam. So z.B. der grammatische Wechsel (wie in 1b: **h** → **g**). Auslautverhärtung kann ebenfalls vorkommen (*liden, lîde, leit, lîten, gelîten*).

Im Nhd. kommt es im Präsens entsprechend der Lautgesetze vom Mhd. zum Nhd. zu einer Diphthongierung. Das Prät. Sg. übernimmt das /i/ aus dem Prät. Pl. → Analogieausgleich. Der Wechsel von /h/ zu /g/ wird im Nhd ebenfalls ausgeglichen.⁹⁴

⁹³ ahd.: *dêh*

⁹⁴ die Lautwandelphänomene vom Mhd. zum Nhd. kommen später

Idg. Normalreihe (e/o-Ablaut)				
	Vollstufe	Abtönungsstufe	Schwundstufe	Schwundstufe
	Infinitiv / Präsens	Prät. Sg.	Prät. Pl.	Prät. Part.
Idg.	e	o	∅	∅

Zu der idg. Normalreihe treten nun weitere Vokale oder Konsonanten, welche die idg. Ablautreihe definieren. So lässt sich jede mhd. Ablautreihe auf eine bestimmte idg. zurückführen.

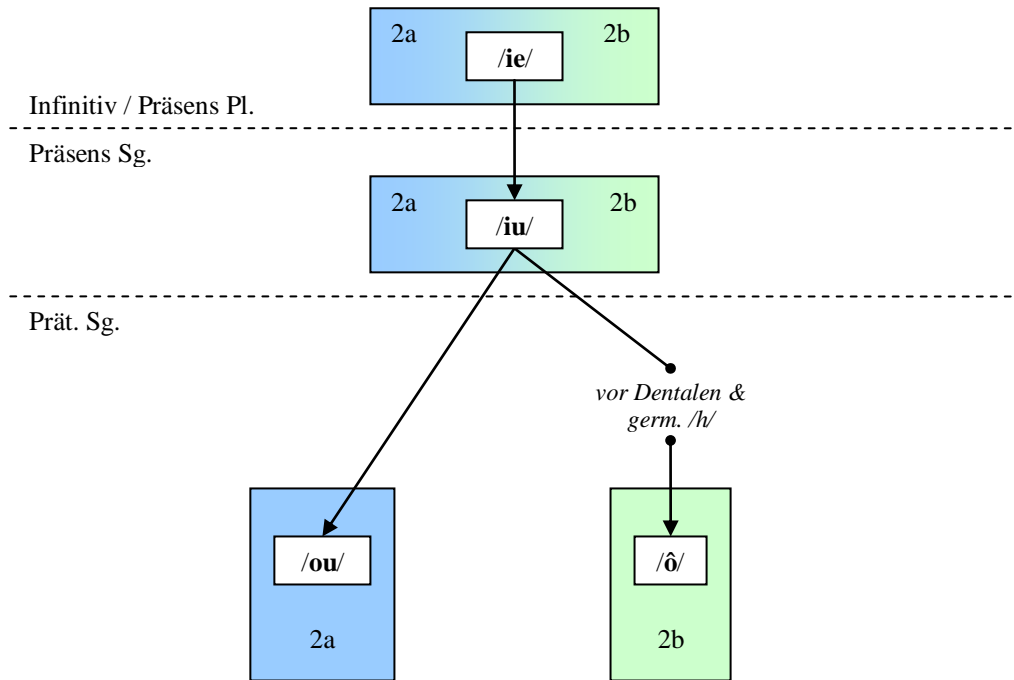
1. Ablautreihe: zurückzuführen auf idg. Normalreihe + i				
	Vollstufe	Abtönungsstufe	Schwundstufe	Schwundstufe
	Infinitiv / Präsens	Prät. Sg.	Prät. Pl.	Prät. Part.
idg.	e + i	o + i	∅ + i	∅ + i
germ.	ī	ai	i	i
ahd.	î	ei	i	i
mhd.	î	ei	i	i

idg. /ei/ → germ. /i/
idg. /oi/ → germ. /ai/
ahd. Diphthongwandel germ. /ai/ → ahd. /ei/
ahd. Monophthong germ. /ai/ → ahd. /ê/ vor /r, w, ʒ/

ei ê
ei ê
1a 1b

2. Ablautreihe

Die 2. Ablautreihe spaltet sich auf in zwei Unterreihen, 2a und 2b. Kennzeichen für beide ist das /ie/ im Infinitiv und im Präs.Pl, sowie das /iu/ im Präs.Sg. Unterscheiden tun sie sich im Prät. Sg.: 2a hat dort ein /ou/, während 2b ein /ô/ vor Dentalen⁹⁵ und germ. /h/ hat.



	Infinitiv	1./3. Sg. Präs.	Prät. Sg.	Prät. Pl.	Part. Prät.
2a	<i>biegen</i>	<i>biuge</i>	<i>bouc</i>	<i>bugen</i>	<i>gebogen</i>
3b	<i>bieten</i>	<i>biute</i>	<i>bôt</i>	<i>buten</i>	<i>geboten</i>

Achtung:

Auch hier können weitere Phänomene wie Grammatischer Wechsel und Auslautverhärtung auftreten.

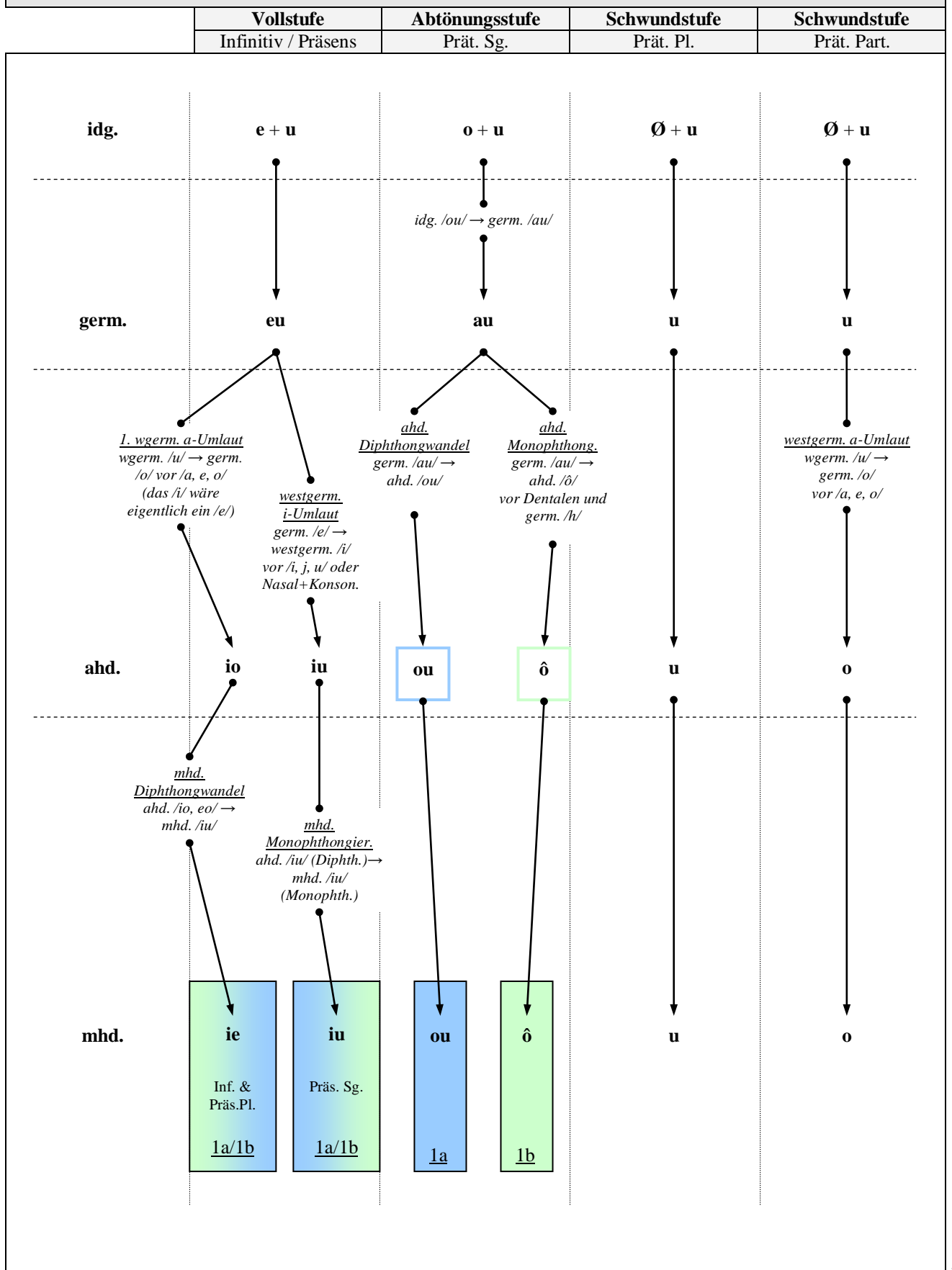
Drei verben haben /û/ im Präsens: sûfen, sûgen, lûchen. Verben mit inlautendem /w/ (riuwen) behalten in allen Präsensformen das /iu/.

Im Neuhochdeutschen setzt sich im Präsens das /i/ durch, im Präteritum das /o/ → Analogieausgleich. Auch andere Phänomene zum Nhd. finden sich hier, wie z.B. nhd. Dehnung in offener Tonsilbe.⁹⁶

⁹⁵ /d, t, z, s, n, r, l/

⁹⁶ die Lautwandelphänomene vom Mhd. zum Nhd. kommen später

2. Ablautreihe: zurückzuführen auf idg. Normalreihe + u

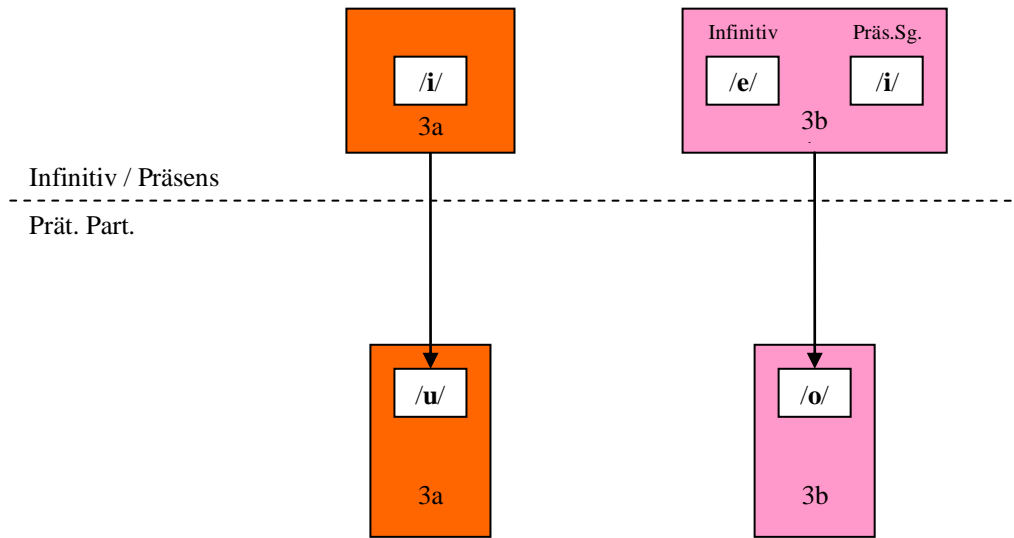


3. Ablautreihe

Kennzeichen sind:

Ablautreihe 3a): Wurzelvokal + Nasalverbindung (/n, m/ + Konsonant) → Wurzelvokal im Präsens immer /i/
→ Wurzelvokal im Part.Prät. immer /u/

Ablautreihe 3b): Wurzelvokal + Liquidverbindung (/l, r/ + Konsonant) → Wurzelvokal im Präsens wechselt zw. /e/ (Inf.) und /i/ (Präs.Sg.)
→ Wurzelvokal im Part.Prät. immer /o/



	Infinitiv	1./3. Sg. Präs.	Prät. Sg.	Prät. Pl.	Part. Prät.
3a	<i>b<u>i</u>nden</i>	<i>b<u>i</u>nde</i>	<i>b<u>a</u>nt</i>	<i>b<u>u</u>nden</i>	<i>geb<u>u</u>nden</i>
3b	<i>h<u>e</u>lfen</i>	<i>h<u>i</u>lfe</i>	<i>h<u>a</u>lf</i>	<i>h<u>u</u>lfen</i>	<i>geh<u>o</u>lfen</i>

Achtung:

Hier sind noch andere Phänomene wirksam, so z.B. Auslautverhärtung.

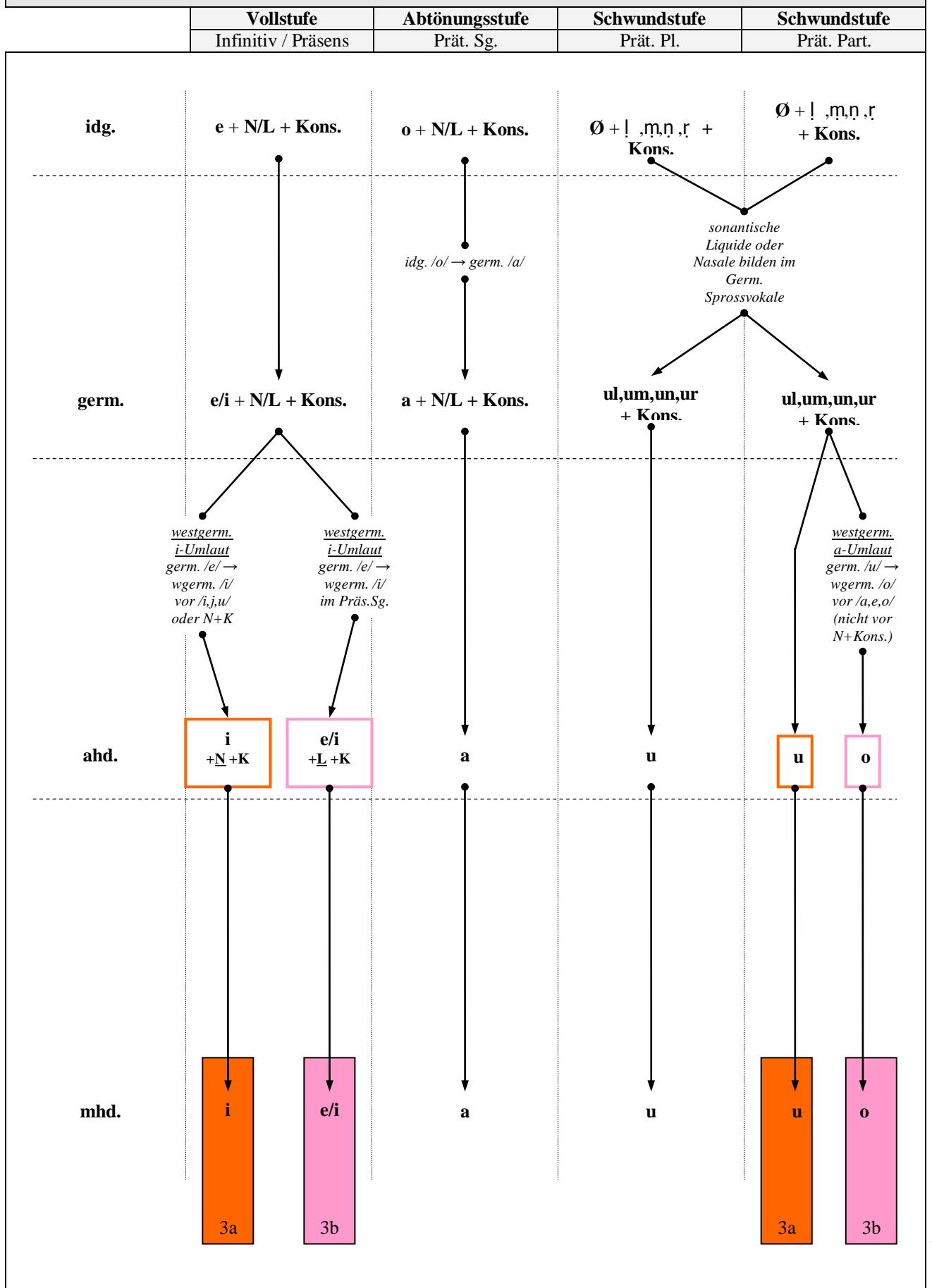
Bei den perfektiven Verben (*finden, werden, bringen*) fällt im Part.Prät. das ge-Präfix weg.

Im Nhd. übernimmt in 3b das Präs. Sg. das /e/ aus dem Pl., das Prät.Pl. übernimmt den Vokal des Sg. (Analogieausgl.).

Die Auslautverhärtung in 3a wurde graphisch⁹⁷ rückgängig gemacht.

⁹⁷ meint, dass in der Schreibung die Auslautverhärtung rückgängig gemacht wurde, aber nicht in der gespr. Sprache

3. Ablautreihe: zurückzuführen auf idg. Normalreihe + Sonantenverbindung (Nasal oder Liquid + Konsonant)



4. Ablautreihe

Kennzeichen sind:

Einfacher Nasal (n,m) oder Liquid (l,r) vor oder nach dem Wurzelvokal.

	Infinitiv	1./3. Sg. Präs.	Prät. Sg.	Prät. Pl.	Part. Prät.
4	<i><u>n</u>emen</i>	<i><u>n</u>ime</i>	<i><u>n</u>am</i>	<i><u>n</u>âmen</i>	<i>genomen</i>

Bei den perfektiven Verben (*kommen, treffen*) fällt im Part.Prät. das ge-Präfix weg.

Im Nhd. kommt es zur Dehnung in kurzer, offener Tonsilbe;
im Präs. Sg setzt sich /e/ durch (Analogieausgleich⁹⁸);
das Prät. Sg. übernimmt das /â/ in Analogie zum Plural;
die Doppelkonsonanz im Part. Prät. signalisiert die unterbliebene Dehnung.⁹⁹

⁹⁸ bedeutet, dass in der Sprache ein möglichst Gleichartigkeit erreicht werden soll (Analogieausgleich)

Analogie: Entsprechung, Ähnlichkeit, Gleichheit von Verhältnissen, Übereinstimmung

⁹⁹ im Nhd. werden keine Längenzeichen mehr verwendet, also wird die Abweichung der Vokallänge so angezeigt

4. Ablautreihe: zurückzuführen auf idg. Normalreihe + einfacher Sonant¹⁰⁰ vor oder nach dem Wurzelvokal

	Vollstufe Infinitiv / Präsens	Abtönungsstufe Prät. Sg.	Dehnstufe Prät. Pl.	Schwundstufe Prät. Part.
idg.	e + N/L	o + N/L	ē + N/L	Ø + ,m,ŋ,r
germ.	e + N/L	a + N/L	ē + N/L	ul, um, un, ur
ahd.	e / i	a	â	o
mhd.	e / i	a	â	o

<p>↓</p> <p><i>idg. /o/ → germ. /a/</i></p> <p>↓</p>	<p>↓</p> <p><i>sonantische Liquide oder Nasale bilden im Germ. Sprossvokale</i></p> <p>↓</p>
<p>↓</p> <p><i>westgerm. i-Umlaut germ. /e/ → wgerm. /i/ vor /i,j,u/ oder Nasal+Konsonant</i></p> <p>↓</p>	<p>↓</p> <p><i>westgerm. a-Umlaut germ. /u/ → wgerm. /o/ vor /a,e,o/</i></p> <p>↓</p>

<p>↓</p> <p><i>ahd. /ē/ → /â/ Wandel germ. /ē/ → ahd. /â/</i></p> <p>↓</p>	<p>↓</p>
--	----------

¹⁰⁰ Sonant → Liquide und Nasale (also /l, r, m, n/)

5. Ablautreihe

Kennzeichen ist:

Einfacher Konsonant (aber nicht Nasal oder Liquid) nach dem Wurzelvokal.

	Infinitiv	1./3. Sg. Präs.	Prät. Sg.	Prät. Pl.	Part. Prät.
5	<i>geb<u>e</u>n</i>	<i>gib<u>e</u></i>	<i>gab<u>̥</u></i>	<i>gâ<u>b</u>en</i>	<i>gege<u>b</u>en</i>

Zur Ablautreihe 5 gehören auch Verben mit Doppelkonsonanz wie mhd.: *e33en* (entstanden durch die 2. LV).

Grammatischer Wechsel kann vorkommen, z.B. /s/ zu /r/ bei: *lesen - lise - las - lâren - gelern*.

Die sog. „j-Präsentien“ mhd. *bitten, sitzen* und *ligen* haben im Infinitiv und Präsens ein /i/, da im Germ. auf die Wurzel ein /j/ folgte. [germ. /e/ → westgerm. /i/]

Im Nhd. gibt es eine Dehnung in kurzer, offener Tonsilbe.

Im Präsens Singular setzt sich das /e/ durch (Analogieausgleich), das Prät. Sg. übernimmt das lange /a/ vom Plural.

Die Auslautverhärtung wird graphisch rückgängig gemacht.

5. Ablautreihe: zurückzuführen auf idg. Normalreihe + einfacher Konsonant (nicht Nasal oder Liquid)

	Vollstufe Infinitiv / Präsens	Abtönungsstufe Prät. Sg.	Dehnstufe Prät. Pl.	Vollstufe Prät. Part.
idg.	e + Kons.	o + Kons.	ē + Kons.	e + Kons.
germ.	e + Kons.	a + Kons.	ē + Kons.	e + Kons.
ahd.	e / i	a	â	e
mhd.	e / i	a	â	o

<p style="text-align: center;">↓</p> <p style="text-align: center;"><i>westgerm. i-Umlaut im Präs.Sg.</i></p> <p style="text-align: center;"><i>germ./e/ → wgerm./i/ vor /i,j,u/ oder Nasal+Konsonant</i></p> <p style="text-align: center;">↓</p>	<p style="text-align: center;">↓</p> <p style="text-align: center;"><i>idg. /o/ → germ /a/</i></p> <p style="text-align: center;">↓</p>	<p style="text-align: center;">↓</p> <p style="text-align: center;"><i>ahd./ē/ → /â/ Wandel germ./ē/ → ahd./â/</i></p> <p style="text-align: center;">↓</p>	
--	---	---	--

6. Ablautreihe

Kennzeichen ist:

Ein /a/ im Infinitiv, im Präsens und im Partizip Präteritum, im Präteritum ein /uo/.

	Infinitiv	1./3. Sg. Präs.	Prät. Sg.	Prät. Pl.	Part. Prät.
6	<i>graben</i>	<i>grabe</i>	<i>gruop</i>	<i>gruoben</i>	<i>gegraben</i>

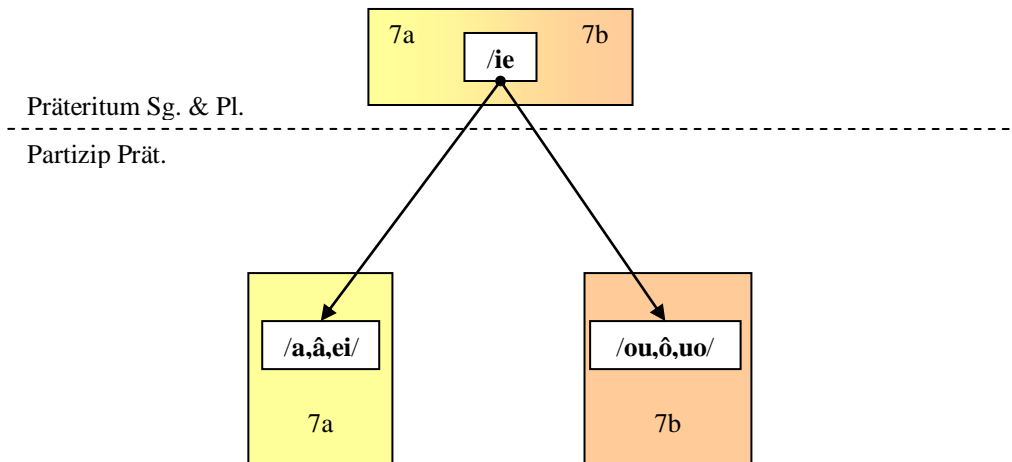
Ahd. i-Umlaut greift: westgerm. /a/ → ahd. /e/ vor /i/ in der 2. und 3. Person Sg. Präsens.

Folgende j-Präsentien gehören in diese Reihe: swern, heben, schepfen.

Im Nhd. kommt es zur Dehnung in kurzer offener Tonsilbe, zur Monophthongierung im Präteritum und die Auslautverhärtung im Präteritum Sg. wird im Nhd. graphemisch rückgängig gemacht.

7. Ablautreihe

Beide Teilreihen haben im Präteritum Sg. und Pl. ein /ie/ gemeinsam. Sie unterscheiden sich jedoch im Präsens und im Partizip Präteritum: 7a → /a, â, ei/ 7b → /ou, ô, uo/



	Infinitiv	1./3. Sg. Präs.	Prät. Sg.	Prät. Pl.	Part. Prät.
7a	<i>halten</i>	<i>halte</i>	<i>hielt</i>	<i>hielten</i>	<i>gehalten</i>
7b	<i>loufen</i>	<i>loufe</i>	<i>lief</i>	<i>liefen</i>	<i>geloufen</i>

Es handelt sich hier um ehemals reduplizierende Verben. Die verdoppelte Silbe, die zur Perfektbildung diente, verschmolz mit der Wurzelsilbe.

Grammatischer Wechsel kann auftreten! (*vâhen - vâhe - vienc . viengen - gevangen*)

Nhd. Monophthongierung im Präteritum und Diphthongwandel (z.B. mhd. *loufen* → nhd. *laufen*).

Wie wird bei einem mhd. Verb die Ablautreihe bestimmt?

Schritt 1: Überprüfen, ob es sich um ein starkes oder schwaches Verb handelt, indem man schaut, ob es Nhd. stark oder schwach flektiert wird.

mhd. *bieten* → nhd. *bieten* (*bieten, biete, bot, boten, geboten*, also starkes Verb)

Schritt 2: Das *-en* des mhd. Infinitiv wegstreichen. Da die Flexionsendung so wegfällt, bleibt lediglich der Wortstamm übrig.

mhd. *bieten* → *biet-*

Schritt 3: Nun auf den Stammvokal gucken und mit den Kennzeichen der Ablautreihen vergleichen. Lässt das kein eindeutiges Ergebnis zu, müssen die den Stammvokal umgebenden Konsonanten(-verbindungen) mit in die Betrachtung einbezogen werden.

mhd. *biet* → kann demnach Ablautreihe 2a oder 2b sein

mhd. *biet* → es folgt ein Dental auf den Wurzelvokal, also ist es Ablautreihe 2b

Schritt 1: mhd. *werfen* → nhd. *werfen* (starkes Verb)

Schritt 2: *werf-*

Schritt 3: *werf-* → auf den Wurzelvokal /e/ folgt ein Liquid + Konsonant → Ablautreihe 3b

Schritt 1: mhd. *sprechen* → nhd. *sprechen* (starkes Verb)

Schritt 2: *sprech-*

Schritt 3: *sprech-* → vor dem Wurzelvokal steht ein Liquid → Ablautreihe 4

Schritt 1: mhd. *gern* → nhd. *begehren* (starkes Verb)

Schritt 2: *ger-*

Schritt 3: *ger-* → nach dem Wurzelvokal folgt ein einfacher Liquid → Ablautreihe 4 (?)

j-Präsentien

Wie die jan-Verben gehen auch die j-Präsentien auf die germanische Verbform zurück. Auf die germ. Wurzel folgte ein /j/, welches eine Umlautung des ursprünglichen indg. Wurzelvokals /e/ zu einem /i/ zur Folge hatte und im Westgermanischen zusätzlich noch eine Geminatio auslöste.

idg. **sédionom* → germ. **sitjan* → as. *sittjan* → mhd./nhd. *sitzen*

Daneben gibt es noch j-Präsentien, bei denen der Wurzelvokal /a/ durch das /j/ zu einem /e/ umgelautet wurde.

germ. **swarjanan* → ahd. *swerien* → mhd. *swern* → nhd. *schwören*

Es gibt also praktisch zwei Arten von j-Präsentien, die jeweils nur in einer Ablautreihe vorkommen. Die Umlautung von /e/ zu /i/ gibt es nur in der V., die Umlautung von /a/ zu /e/ nur in der VI. Ablautreihe. Überhaupt ist die Zahl der j-Präsentien auf 6 beschränkt, 3 je Ablautreihe.

V. Ablautreihe

- mhd. *bitten*
germ. **bidjan* → vorahd. **bidden* → ahd./mhd./nhd. *bitten*
- mhd. *sitzen*
idg. **sédionom* → germ. **sitjan* → as. *sittjan* → mhd./nhd. *sitzen*
- mhd. *ligen* (*licken*)
germ. **ligjan* → vorahd. **liggen* → ahd. *licken* → mhd. *ligen/licken*

VI. Ablautreihe

- mhd. *swern*
germ. **swarjan* → ahd. *swerien* → mhd. *swern*
- mhd. *heben*
germ. **hafjan* → ahd. *heffen* → mhd. *heben*¹⁰¹
- mhd. *schepfen*
germ. **skapjan* → ahd. *scephen* → mhd. *schepfen*

¹⁰¹ Grammatischer Wechsel /f/ → /b/

Verneinung im Mittelhochdeutschen

Anders als im Neuhochdeutschen gab es im Mittelhochdeutschen mehr und auch andere Wege, einen Satz zu verneinen.

➤ Die Negationspartikel *ne* und *en*

Die Negationspartikel stehen beim Verb und werden entweder als selbstständiges Wort geschrieben oder aber an das vorangehende oder folgende Wort angehängt, wobei sie häufig ihren Vokal verlieren.

ich *en*wil, ich*ne* will, ich*n* will

sô*n* kan ich → sô *ne* kan ich

e*zn* sol → ez *ne* sol

daz *n*ist → daz *ne* ist

i*n* mac → ich *ne* mac

Diese Art der Verneinung, allein durch die Negationspartikel, findet sich hauptsächlich bei Modalverben¹⁰² (ich *mac*, *sol*, *kan*, *darf*, *wil*) und bei den Verben *lâzen*, *tuon* und *wizzen*.

➤ Das Negationsadverb *niht*

In den meisten Fällen steht im Mhd. sowohl ein Negationspartikel, als auch das Negationsadverb in einem verneinten Satz.

er nediende dem küenege niht → *er diente dem König nicht*

Allerdings kann, wie im Nhd., das Negationsadverb auch alleine vorkommen.

si minnete in niht → *sie liebte ihn nicht*

Zu beachten ist allerdings, das im Mhd. *niht* auch als Substantiv in der Bedeutung von *nichts* auftreten kann.

ich hân niht goldes → *ich habe nichts an Gold*

¹⁰² Modalverben sind die Verben *dürfen*, *können*, *mögen*, *müssen*, *sollen* und *wollen*, wenn sie sich mit einem Vollverb im Infinitiv verbinden und dabei den Inhalt des Vollverbs „modifizieren“: „Ich *kann* mich nicht daran erinnern.“

➤ **Verneinung mit anderen Adverbien und Pronomen**

Anstelle von **niht** können auch andere Adverbien und Pronomen zu Verneinung eines Satzes dienen, wobei gilt, dass sie mit oder ohne einen Negationspartikel stehen können.

<i>niene</i>	→	<i>nicht</i>
<i>nie, niemer, nimmer</i>	→	<i>niemals</i>
<i>niener, niender(t)</i>	→	<i>nirgend, nicht</i>
<i>niergen(t)</i>	→	<i>nirgend</i>
<i>nieman, niemen</i>	→	<i>niemand</i>
<i>nehein, dehein, kein</i>	→	<i>kein</i>
<i>neweder, deweder</i>	→	<i>keiner von beiden</i>
<i>noch</i>	→	<i>noch</i>

- Stehen in einem Satz **mehrere Verneinungen**, so heben sie sich nicht gegenseitig auf, sondern verstärken einander.

*ichn gêhorte selhes **nie niht** gesagen* → *ich habe so etwas niemals gehört*

➤ **Die Indefinitpronomen¹⁰³ *dehein* und *kein***

Die Indefinitpronomen ***dehein*** und ***kein*** können im Mhd. eine positive („irgendein“) oder eine negative („kein“) Bedeutung haben.

Die positive Bedeutung tritt vor allem in hypothetischen Aussagen auf:

*Waer er mir **keine** wîle bî, er lieze sîne untugent.* →

Wäre er eine Weile bei mir, würde er seine Ungezogenheiten lassen.

In negativen Sätzen ist oft nicht zu unterscheiden, ob die Indefinitpronomen negativ oder positiv gemeint sind:

*Ezn was **nie dehein** rîter als volkomen.* →

Es war niemals ein Ritter so vollkommen. → oder →

Kein Ritter war jemals so vollkommen.

¹⁰³ Indefinitpronomen sind unbestimmte Fürwörter in dem Sinne, als dass sie eine nicht näher bestimmte Menge bezeichnen. (alle, einige, etwas, jeder, man, niemand ...)

- **In Nebensätzen**, die mit *daz* eingeleitet sind, oder die von *ich waene* abhängig sind, können die positiven Wörter

ih → etwas

ieman → jemand

ie → immer

iender → irgend

verneinende Bedeutung annehmen.

Der abbet riet mir, daz ich es iht verbaere. →

Der Abt riet mir, dass ich es nicht unterließe.

Ich waene, man dâ iemen âne weinen vant. →

Ich glaube, dass man dort niemand fand, der nicht weinte.

- **Pleonastische Negation**

In *daz*-Sätzen, die von einem Verb mit negativer Bedeutung¹⁰⁴ abhängig sind, kann im Mhd. eine Negation stehen, ohne dass dadurch der *daz*-Satz eine negative Bedeutung annimmt.

Jâ verbôt ich iu, daz ir niht ensoldet sprechen. →

Ich habe euch verboten, zu sprechen.

- **Pleonastische Negationspartikel**

In Nebensätzen ohne besondere Einleitung, die von einem verneinten Hauptsatz abhängig sind, kann ein Negationspartikel stehen, ohne dass dadurch der Nebensatz eine negative Bedeutung erhalte.

Parzivâl des niht vergaz, ern holte sînes bruoder swert. →

Parzival vergaß es nicht, seines Bruders Schwert zu holen.

¹⁰⁴ z.B. verhindern, verbieten, verzichten, vergessen, usw.

Aber Nebensätze mit pleonastischem Negationspartikel sind nicht zu verwechseln mit solchen Nebensätzen einschränkenden Charakters, die durch ein *ne* und den Konjunktiv gekennzeichnet sind (zu übersetzen mit: es sei denn, dass / wenn nicht, ohne dass / dass nicht).

Den lîp wil ich verliesen, sine werde mîn wîp. →

Das Leben will ich verlieren, wenn sie nicht meine Frau wird.

Unvollständige Sätze

Fehlendes Subjekt

- Im zweiten Teil einer parataktischen Reihung¹⁰⁵ kann das Subjekt (Pronomen) unbezeichnet bleiben, sofern es sich aus dem ersten Teil ergänzen lässt:

*daz dûhte **die gelieben** guot und wurden („und **sie** wurden“) in ir herzen vrô*

- Im Nebensatz kann das Subjekt fehlen, wenn es mit dem des Hauptsatzes identisch ist:

*nune weiz **ich** wie ez beginne („wie **ich** es beginne“)*

Fehlendes Prädikat

- Nach *wan/niuwan* kann das Prädikat fehlt, so dass diese in Verbindung mit einem Substantiv im Nominativ die Bedeutung „wenn nicht... (gewesen) wäre“ erhalten:

*Jô bræche ich rôsen wunder, **wan** der dorn. →*

Eine Fülle von Rosen würde ich brechen, wenn nicht die Dornen wären.

- Der Infinitiv von *wesen* und *sîn* in Verbindung mit *leit*, *liep* oder *jâch* fehlt, wenn *lâzen* oder *lân* davor steht.

***Lâz** dir mîn laster **leit**. → Lass dir meine Kränkung leid sein.*

- Der Infinitiv fehlt nach einem Modalverb oder nach *lâzen*, wenn die finite¹⁰⁶ Form des betreffenden Verbs bereits vorgekommen ist:

*sô was si es ie nâch der mîn herze **ranc** und iemer muoz
(„...und immer streben wird“)*

- Der Infinitiv eines Verbs der Bewegung fehlt nach Richtungsangaben:

Wir sulen ûz disen pînen → Wir werden aus diesen Nöten herausgelangen.

¹⁰⁵ Neben- oder Beiordnung von Satzgliedern oder Sätzen

¹⁰⁶ Verbformen, die in Person und Zahl mit dem Substantiv übereinstimmen (*du komm-st, er komm-t*)

Apó koinu

Ein Satzteil ist grammatisch und syntaktisch zwei aufeinandertreffenden Sätzen gemeinsam:

*Dô spranc von dem gesidele her ←**Hagene**→ alsô sprâch...*

*Da Sprang **Hagen** vopm Sitz auf. **Hagen** sprach also...*

Anakoluth

Als Anakoluth bezeichnet man eine Folgewidrigkeit oder Unvollständigkeit im Satzaufbau. Beispielsweise kann die grammatische Beziehung der Satzglieder gestört sein, oder ein neu hereinbrechender Gedanke stört die Folgerichtigkeit des Satzes

Aussprache des Mittelhochdeutschen

- Vokale mit Zirkumflex werden lang ausgesprochen:

<â, ê, î, ô, û>

Die Umlaute werden ebenfalls lang ausgesprochen:

<œ, æ, iu> (ui → [y:])

- Als Zweilaute mit fallender Betonung werden ausgesprochen:

Diphthonge <ei, ou, ie, uo>

Umlaute <öu, eu, öi> (alle gesprochen: /öu/) und <üe>

- <z>

Im Wortanlaut, nach Konsonanten und zwischen Vokalen → [ts]

zît [tsi:t]

Ansonsten wird es als stimmlose Spirans /s/ (ß-Laut) gesprochen.

haz [has]

- <h>

Im Wort- und Silben**an**laut wird es als Hauchlaut gesprochen [h].

hant

Im Wort- und Silben**aus**laut und in den Verbindungen <lh, rh, hs, ht> wird es als Reibelaut [x] gesprochen.

nâh, sah, solh, durh, wahs, waht

- Die Konsonantenverbindungen <st, sp, sl, sm, sn, sw> werden so ausgesprochen, dass /s/ seinen Lautwert behält.

stein (s-tein, nicht schein)

- Die Konsonantenverbindungen <sk, sc, sh, sch> werden als /sch/ ausgesprochen.

scæne [ʃæne]

Phänomene im Mittelhochdeutschen

<p>Zusammenziehung von Wörtern</p>	<p>Proklise Anlehnung an das folgende Wort: <i>zuo im → zim</i> <i>daz ich → deich</i></p> <p>Enklise Anlehnung an das vorangegangene Wort: <i>bist du → bistu</i> <i>mohte er → mohter</i></p>
<p>Elision</p>	<p>Apokope Wegfall eines unbetonten Vokals am Wortende: <i>ich rīte → ich rīt</i></p> <p>Synkope Wegfall eines unbetonten Vokals im Wortinnern: <i>er sprichet → er spricht</i></p>
<p>Assimilation</p>	<p>Anpassung eines Lautes an einen benachbarten Laut, besonders bei:</p> <p>n → m mb → mm nt → nd lt → ld</p> <p><i>umbe → umme</i> <i>sollte → solde</i></p>
<p>Auslautverhärtung</p>	<p>Hierbei handelt es sich um die Verhärtung der stimmhaften Verschlusslaute zu stimmlosen:</p> <p>b → p d → t g → k/c</p> <p><i>liebes → liep</i> <i>kindes → kint</i> <i>tages → tac</i></p>
<p>Kontraktion</p>	<p>Die Medien /b, d, g/ schwinden vielfach zwischen zwei Vokalen, welche dann kontrahiert werden:</p> <p>ahd. /igi/ → mhd. /ige/ → /i/ (ahd. <i>ligit</i> → mhd. <i>liget</i> → <i>līt</i>) ahd. /ibi/ → mhd. /ibe/ → /i/ (ahd. <i>gibit</i> → mhd. <i>gibet</i> → <i>gīt</i>) ahd. /idi/ → mhd. /ide/ → /i/ (ahd. <i>quidit</i> → mhd. <i>quīt</i>) ahd. /egi/ → mhd. /ege/ → /ei/ (ahd. <i>legit</i> → mhd. <i>leget</i> → <i>leit</i>)</p> <p>mhd. /age/ vor /t/, /ts/ → /ei/ (<i>maget</i> → <i>meit</i>, <i>saget</i> → <i>seit</i>, <i>klaget</i> → <i>kleit</i>)</p>

(FRÜH-)NEUHOCHDEUTSCH

Ein sehr kurzer Überblick über die Lautwandelerscheinungen vom Mhd. zum Nhd.

Nhd. Diphthongierung

mhd. /î/ → nhd. /ei/

mhd. /iu/ → nhd. /eu/

mhd. /û/ → nhd. /au/

mhd.: *mîn niuwes hûs* → nhd.: *mein neues Haus*

Nhd. Monophthongierung

mhd. /ie/ → nhd. /ie/

mhd. /üe/ → nhd. /ü/

mhd. /ou/ → nhd. /u/

mhd.: *lieber süezer bruoder* → nhd.: *lieber süßer Bruder*

Nhd. Diphthongwandel

mhd. /ei/ → nhd. /ai/

mhd. /ou/ → nhd. /au/

mhd. /öu/ → nhd. /äu/

mhd.: *keiser, urloup, böume* → nhd.: *Kaier, Urlaub, Bäume*

Rundung

mhd. /e/ → nhd. /ö/

mhd. /ê/ → nhd. /ö/

mhd. /i/ → nhd. /ü/

mhd. /ie/ → nhd. /ü/

mhd. /â/ → nhd. /o/

mhd.: *lewe, mêwe, fünf, liegen, mâne* → nhd.: *Löwe, Möwe, fünf, lügen, Mond*

Entrundung

mhd. /ü/ → nhd. /i/

mhd. /öu/ → nhd. /ei/

mhd. /ü:/ → nhd. /ei/

mhd.: *küssen, slöufe, kriusel* → nhd.: *Kissen, Schleife, Kreisel*

Senkung vor Nasal

mhd. /u/ → nhd. /o/

mhd. /ü/ → nhd. /ö/

mhd.: *sunne, küne* → nhd.: *Sonne, König*

Nhd. Dehnung

a) in offener, kurzer Tonsilbe

b) Dehnung einsilbiger Wörter

Aber keine Dehnung vor **/sch, ch/** und oft nicht vor **/t, m, er, el, en/**.

a) mhd.: *le-gen* → nhd.: *legen*

b) mhd.: *ir, pfert* → nhd.: *ihr, Pferd*

Nhd. Kürzung

Die Kürzung tritt vor „schwerer Konsonanz“ auf, z.B. **/ht, rch, z, er/**.

mhd.: *brâchte, muoter, râche* → nhd.: *brachte, Mutter, Rache*

Apokope

mhd.: *unde, danne* → nhd.: *und, dann*

Synkope

mhd.: *genâden, beliben* → nhd.: *Gnade, bleiben*

Assimilation

mhd. **/mb/** → nhd. **/mm/**

mhd.: *eimber* → nhd.: *Eimer*

Palatalisierung im Anlaut

mhd. /sl, sm, sn, sv, st, sp, sk/ → nhd. /ʃchl, ʃm, ʃn, ʃv, ʃt, ʃp, ʃk/

Die **Auslautverhärtung** des Mhd. wird im Nhd. zum großen Teil graphisch wieder rückgängig gemacht, d.h. /t/ wird z.B. wieder zu /d/, aber noch als /t/ gesprochen.

Merkmale zur Abgrenzung der einzelnen Sprachstufen (Aufgeführt werden hier nur solche, die zur eindeutigen Einordnung von Texten herangezogen werden können)	
Idg.	
Germ.	<ul style="list-style-type: none"> • 1. Lautverschiebung durchgeführt („germanische LV“) • die schwache Verbflexion entsteht für die im Germ. neu gebildete Verben (durch Dentalsuffix) • beginnender Wegfall synthetischer Flexionsformen, als Ersatz zunehmend analytische Bildungen
Westgerm.	<ul style="list-style-type: none"> • westgerm. Rhotazismus • westgerm. Spirans - Media - Wandel • gutturale Spirans /x/ wird zu westgerm. /h/ • westgerm. Konsonantengemination • Ersatzdehnung nach Nasalschwund • westgerm. i-Umlaut (Hebung) • westgerm. a-Umlaut (Senkung)
Ahd.	<ul style="list-style-type: none"> • 2. Lautverschiebung („hochdeutsche LV“) • zunehmende Etablierung des Artikels • weiter zunehmende analytische Bildung der Tempora • ahd. ê → â -Wandel • ahd. i-Umlaut („Primärumlaut“) • ahd. Monophthongierung • ahd. Diphthongwandel • ahd. Diphthongierung • ahd. e-Verdampfung • ahd. Suffix-Umlaut • inlautendes westgerm. /w/ schwindet nach Konsonant • frühahd. Spirantenschwächung • Spirans - Media - Wandel • anlautende westgerm. /w/ und /h/ schwinden vor Konsonant • zunehmende Endsilbenabschwächung
Mhd.	<ul style="list-style-type: none"> • vollzogene (Mittel- und) Endsilbenabschwächung • stark analytischer Sprachbau • mhd. Auslautverhärtung • mhd. Spirantenwechsel • Weiterbildungen der 2. Lautverschiebung • mhd. Konsonantenausfall • Assimilation / Dissimilation • mhd. r-Schwund • mhd. i/e-Umlaut („Sekundärumlaut“) • mhd. Diphthongwandel • Apokope / Synkope von unbetontem /e/ • Synkope unbetonter Vokale in Präfixen
Nhd.	<ul style="list-style-type: none"> • nhd. Diphthongierung • nhd. Monophthongierung • nhd. Diphthongwandel • nhd. Rundung • nhd. Entrundung • nhd. Senkung vor Nasal • nhd. Dehnung • nhd. Kürzung • Auslautverhärtung wird teilweise graphisch rückgängig gemacht